Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Nachfolgenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt Ihren Abonnenten für jeden mit Todfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 172. Freitag, den 24. Juli 1908. 40. Jahrgang.

Der Herr Schöffe

Als vor mehreren Jahrzehnten die Schöffengerichte neu in das deutsche Gerichts-Verfahren eingeführt wurden, gab es in der Bevölkerung eine große Genugtuungs-Kundgebung; damit waren Volksrichter in die Strafrechts-Pflege aufgenommen, und, wie die Menschen nun einmal sind, sie erhofften von dieser Neuerung eine erhebliche Milderung der richterlichen Strenge. Selbstverständlich gab es längst die Geschworenen, aber mit den Schwurgerichten haben doch nur verhältnismäßig wenig Leute zu tun, während die Zahl derjenigen, die wegen kleiner Strafsachen, Uebertretungen, Injurien-Klagen vor Gericht müssen, eine ganz bedeutende ist. Ein Scherzwort aus einer Posse sagte nicht ganz mit Unrecht, jeder zweite anständige Mensch ist mindestens schon einmal bestraft; und es stimmt wohl heute schon genau, wo wir eine solche Menge von Vorschriften in gewerblichen und sozialpolitischen Gesetzen haben, daß es schließlich nicht Wunder nimmt, wenn dies und jenes vergessen wird. Also in den 70er Jahren frohlockte man, als es hieß, die Schöffengerichte kommen, denn die Herren Schöffen würden keine solche Unmenschen sein wie die Herren Juristen. Aber — die Schöffen haben auch erkannt, daß in der Handhabung der Gerechtigkeit man nicht immer mit Milde auskommt, und so haben die Verurteilten über die Laien-Richter gerade so gezetert, wie über die Fach-Juristen. Das Bild, welches sich im Gerichtssaale bietet, ist nun einmal ein anderes, als wie es sich nach parteiischen Erzählungen darstellt, und darum sind gar nicht selten die Volksrichter für einen gehörigen „Denkzettel“ gewesen. Die Annahme, daß in den Schöffengerichten die Stimme des vorsitzenden Amtsrichters doch den entscheidenden Einfluß ausübe, stimmt in dieser Allgemeinheit keineswegs. Wer Schöffe gewesen ist, weiß aus dieser seiner richterlichen Praxis ganz genau, daß oft genug der Berufs-Richter von seinen beiden Beisitzern überstimmt worden ist, und keineswegs stets nach der milden Seite hin.

Nun soll der Herr Schöffe im Straf-Prozesse noch eine erhöhte Bedeutung erhalten, er soll, wie schon mitgeteilt ist, in den Gerichtshof der Strafkammern als Mitglied eintreten; zwei Landrichtern sollen drei Schöffen zur Seite stehen. Damit erhält der Laienrichter eine erhöhte Würde, denn vor den Strafkammern der Landgerichte werden ja die meisten schwereren Verbrechen abgeurteilt. Ueber die Urteile gerade dieser Gerichtshöfe ist in den letzten Jahren vielfach gesprochen und geschrieben, namentlich wurden von interessierter Seite die Erkenntnisse als zu streng bezeichnet, die über Anklagen gefällt wurden, deren Anlaß sich aus sozialen Streitereien und Gewalttätigkeiten herleitete. Jetzt also sollen zu den zwei Berufs-Richtern drei Laien-Richter treten, und die letzteren können mithin, ebenso, wie es bei den Schöffengerichten der Fall ist, die Juristen überstimmen. Ob auch die Erwartung diesmal auftauchen wird, die zumteil aus Nicht-Juristen neugebildeten Gerichtshöfe würden anders und milder urteilen, wie die bisherigen Strafkammern? Wir glauben, in der Praxis wird es gerade so sein, wie bei den Schöffengerichten, was Gerechtigkeit und gerechte Strafe heißen will, läßt sich am Ende schwerlich völlig verändern.

Die Neubildung der Strafkammern entspricht entschieden modernen Auffassungen; in den Volkskreisen wird sie darum populär sein. Wie die Stimmen der Fach-Juristen lauten werden, das wird man hören. Wir wollen aber daran erinnern, daß von dieser Seite in den letzten Jahren wiederholt vorgeschlagen wurde, die Schwurgerichte dahin abzuändern, daß bei der entscheidenden Abgabe des Wahrspruchs der Geschworenen auch die Richter, die heute nur das Strafmaß bestimmen, mitsprechen sollten. Diesem Wunsche ist in der neuen Gesetzes-Vorlage über den Strafprozeß, die dem Reichstage zugehen wird, nicht entsprochen, es bleibt bezüglich der Schwurgerichte beim Alten. Man kann daher wohl annehmen, daß diejenigen Kreise, die für die erwähnte Ordnung bei den Geschworenen-Gerichten waren, der Neubildung der Strafkammern der Landgerichte zum mindesten abwartend gegenüberstehen werden.

Die Gewährung von Tagegeldern an Schöffen und Geschworene, die mit der neuen Ordnung gleichfalls Platz greifen soll, wird mit dieser, mit welcher der Bedarf an Schöffen bedeutend steigt, notwendig, nachdem sie sehr lange wünschenswert gewesen ist. Wir können der Reform nur den allerbesten Erfolg wünschen, denn in jedem Falle bedeutet sie ein populäres Recht.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Ein Scherzwort des Kaisers, das den Vorzug haben soll, absolut verbürgt zu sein, wird der „Tägl. Rdsch.“ mitgeteilt: Als der Kaiser das letzte Mal in Hamburg weilte, wurde ihm ein bekannter Hamburger, Max Schinkel, vorgestellt. „Ja, ja, lieber Schinkel,“ sagte der Kaiser, „Sie und ich . . . M. S. und S. M.!“

Ueber die wirtschaftlichen Kämpfe im Jahre 1907 wird eine Uebersicht veröffentlicht. Die Zahlen beweisen, daß 1907 ein Streikjahr war; immerhin hat sich auch in ihm wieder gezeigt, daß die friedliche Beilegung von Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten im Zunehmen begriffen ist. In 2986 Fällen kam es zu Lohnkämpfen; dagegen wurden 5067 friedliche Lohnbewegungen gezählt. Die Aussperrungen kosteten den Gewerkschaften 6 147 079 Mark, mehr als in den letzten Jahren. Als Erfolg sämtlicher Arbeitskämpfe und Lohnbewegungen ist ermittelt worden: für 248 911 Personen eine Verkürzung der Arbeitszeit, die im Durchschnitt und für die Woche zweizweidrittel Stunden ausmachte, und für 513 213 Personen eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 1,93 Mark.

Für die Germanisierung der Nordmark ist die Förderung der deutschen Ansiedlung daselbst eine der dringendsten Aufgaben. Leider ist es wiederholt vorgekommen, daß deutsche Besitzungen in dänische Hände übergingen und damit den Deutschen verloren gehen. Dagegen erregt es, wie der Tägl. Rdsch. geschrieben wird, Verwunderung, daß der preußische Domänenfiskus einem Dänen dessen Besitzung für 90 000 Mark abkaufte, obwohl der betreffende Deutsche sich in keinerlei Zwangslage befand, die dazu hätte führen können, daß sein Hof in dänischen Besitz übergegangen wäre. So lange nicht weit mehr Fonds für Ankäufe zur Verfügung stehen, als dies bisher leider der Fall ist, erscheinen derartige Landerwerbungen seitens der preußischen Regierung, so schreibt das genannte Blatt weiter, mindestens überflüssig, da die vorhandenen Mittel in erster Linie so angelegt werden müßten, daß sie auch wirklich die nationalen Interessen fördern.

Reichsfinanzreform und Wahlrechtsreform. Die „Deutsch. Tagesztg.“ hat sich sehr lebhaft gegen liberale Stimmen gewandt, die da forderten, daß zwischen der Wahlrechtsreform in Preußen und der Finanzreform im Reich gewisse Beziehungen hergestellt würden. Die gleiche Forderung erhebt jetzt aber auch der freikonservative Abg. Frhr. v. Zedlitz. Zwingende Rücksichten der Reichspolitik machen die Einlösung der Zusage der Regierung vom 10. Januar unerläßlich.

„Die linksliberalen Gruppen werden am schwersten unter den Anfechtungen zu leiden haben, welche für alle Parteien, die an der Finanzreform positiv mitwirken, die Einführung von Hunderten von Millionen neuer Steuern notwendig zur Folge haben wird; soll ihre politische Tragkraft nicht überlastet werden, so wird man ihnen innerhalb der festen durch das Gemeinwohl gezogenen Grenzen in Preußen entgegenkommen müssen. Dies gilt insbesondere vom Wahlrecht.“

Ein seltenes Lob. In einer Betrachtung über die Junker lesen wir folgendes:

„Wie wenig die Annahme von der restlosen Verlotterung der Junkerklasse zutreffen würde, beweist der Name Zeppelin, der nächst dem Eulenburgschen ja in den letzten 14 Tagen in aller Munde war. Auch er ein Graf, dessen Geschlecht in Ostelbien wurzelt. Und doch ist auf diesen Namen **mit Recht jeder Deutsche stolz.**“

Diesem rechten Wort zur rechten Zeit wird jeder deutsche Leser mit Freuden zustimmen. Umso erstaunter wird man sein, zu hören, daß es in der — **sozialdemokratischen** Chemnitzer „Volksstimme“ steht.

Keine Junggesellensteuer! Wie Berliner Blätter von wohlunterrichteter Seite erfahren, liegt vonseiten der verbündeten Regierungen keine Absicht vor, die Einführung einer Junggesellensteuer in Vorschlag zu bringen.

Keine Sperrung der deutschen Flußmündungen. Die Frankf. Ztg. hatte gemeldet: Die Reichsmarineverwaltung beabsichtigt, die freie Einfahrt in die deutschen Flußmündungen unter Umständen zu sperren. Wann diese besonderen Umstände eintreten, steht noch nicht fest. Im Reichsmarineamt wurde demgegenüber einem Vertreter des „B. T.“ erklärt, daß die Behauptung jeder Begründung entbehre. Es ist doch auch ganz unmöglich, so wurde begründend zugefügt, die deutschen Flußmündungen zu sperren und auf diese Weise der internationalen Schiffahrt ein unüberwindliches Hindernis in den Weg zu legen. Im Falle eines Krieges werden selbstverständlich die Flußmündungen blockiert.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, den 23. Juli. „La France Militaire“ veröffentlicht einen Aufsatz „Spionage durch Luftschiffahrt“. Das französische Armeeblatt widerspricht der politischen Presse, die etwas vorschnell die Niederlage Zeppelins verkündet habe, und meint, daß der Graf sein Programm in kurzem erfüllen werde. „Welch ausgezeichnetes Instrument für die Spionage! Unter dem Vorwand, als Touristen zu kommen, wird man unsere Festungen erkunden. Die fremden Luftschiffe werden von Offizieren besetzt sein, deren Identität durch keinen schriftlichen Ausweis verraten werden wird. Wir müssen uns vor allem mit der Frage beschäftigen, wie man die Zudringlichkeit und Spionage der fremden Luftschiffer abwehren kann.“

Südafrika. Prätoria, 22. Juli. Die britischen Truppen in Südafrika sollen neuerdings stark vermindert werden. Binnen kurzem sollen drei Bataillone Infanterie und ein Regiment Kavallerie Südafrika verlassen. Kapstadt soll wiederum das administrative Zentrum für die Truppen in Südafrika werden, und Kasernen, die vor einigen Jahren mit großen Kosten in Transvaal und im Freistaat gebaut wurden, sollen an die Regierungen dieser Länder übertragen werden.

China. Die überraschende Tatsache, daß China dem Schutzrecht Deutschlands über die in China wohnenden Türken Widerstand entgegensetzt, wird durch folgende weitere Meldung erklärt:

London, 22. Juli. Der Korrespondent der „Times“ meldet, daß die chinesische Regierung künftighin auch nicht mehr gestatten werde, daß die katholischen Missionare solcher Länder, die einen Vertreter in der chinesischen Hauptstadt haben, sich ihre Pässe einfach von dem Gesandten der Macht ausstellen lassen, die den Schutz der Katholiken übernommen habe. Ueberhaupt passe man heute mehr auf die Ausländer auf, die das Innere des Reiches besuchen. So habe es vor einiger Zeit großes Aufsehen erregt, daß plötzlich eine Abteilung von 60 Japanern in der Mongolei ankam und begann, das Land zu vermessen. Solche Vermessungen seien nunmehr verboten worden.

Der Korrespondent erinnert daran, daß während der letzten Jahre alle Provinzen des chinesischen Reiches ebenso wie die Mandschurei von europäischen Offizieren der verschiedenen Nationen vermessen worden seien, aber der von den Japanern angewandte Maßstab und die sichere Annahme, daß die Ergebnisse dieser Vermessungen niemals veröffentlicht werden dürften, hätten viel Argwohn hervorgerufen, und das habe die chinesische Regierung veranlaßt, schärfere Bestimmungen zu erlassen.

China wird aber, was die deutschen Wünsche betrifft, mit sich reden lassen müssen.

Der Fall Eulenburg.

Kein kaiserliches Handschreiben. — Ein Scherz im Ernst. — Ist Eulenburg schuldig?

Wie eine Münchener Meldung versichert, ist von einem kaiserlichen Handschreiben keine Rede. Ein Telegramm aus München besagt: Hiesigen Blättern wird auf Erkundigung an maßgebender Stelle mitgeteilt, daß die von Norddeutschland aus verbreitete Meldung, wonach ein kaiserliches Handschreiben an den Prinzregenten von Bayern die angebliche Behauptung Eulenburgs über seine antikatholische Mission in München als absolute Lüge bezeichnet und der Kaiser sein Bedauern über solche Unwahrheit ausdrückt, unrichtig ist. — Selbstredend ändert dieses Dementi nichts an der Tatsache, daß Eulenburgs Behauptung niemals der Wahrheit entsprechen kann. Inzwischen leistet sich zu diesem nichtgeschriebenen Schreiben einen unfreiwilligen, dabei aber recht guten Scherz die „Neue Bad. Landeszeitung“ in ihrer Morgenausgabe vom vorigen Samstag. Sie meldet, dem Prinzregenten Luitpold sei ein herzliches Handschreiben Kaiser Wilhelms zugegangen, in dem die angeblichen Behauptungen Eulenburgs über seine „antialkoholische“ Mission als preußischer Gesandter in München als absolute Lügen gestraft werden. — Es bleibt nicht aus, daß in weiten Volkskreisen nach der Vertagung des Prozesses die Schuldfrage weiter erörtert wird. Bei solcher Erörterung hat denn ja auch selbstverständlich jeder Parteieinfluß zu schweigen. Auch wer keinerlei Beruf zum Moralprediger in sich fühlt, muß wünschen, daß der Ehrbegriff und die Achtung vor dem Gesetz parteilichem Urteil entrückt bleiben. Ein Mann, der unschuldige junge Menschen verführt, später, um sich der Verantwortung zu entziehen, Falsches beschworen und andere zum Meineid zu verleiten versucht und schließlich, als auch dies nichts geholfen, seine Opfer ins Zuchthaus zu bringen versucht hat, — ein solcher Mann muß vom nationalen Gewissen ohne Zubilligung mildernder Umstände verurteilt werden, ob er Fürst oder Fabrikarbeiter, ob er Konservativer oder Demokrat ist. Daß er, weil ihm nichts anderes übrig blieb, von dem Recht des Angeklagten Gebrauch machte, alles zu leugnen, ist ihm nicht zu verdenken.

Wäre es ihm gelungen, auch nur einen Zweifel an seiner Schuld zu erwecken, so hätte er alles Erreichbare erreicht. Ist ihm dies nun gelungen? Nein! Und er selbst ist sicherlich viel zu klug, um sich in dieser Hinsicht einer Täuschung hinzugeben. Zwar haben die Geschworenen ihren Wahrspruch noch nicht gefällt. Das wird erst geschehen, wenn der Fürst (dem die Chariteeärzte 5—6wöchentliches Stilliegen verordnet haben) wieder vor seine Richter getreten sein wird. Aber ganz abgesehen von den Aussagen der Tatzeugen (Dandl, Trost, Riedel, Ernst, die in keinem Worte widerlegt worden sind), von den schwer belastenden Bekundungen der Kommissare v. Tresckow und Dr. Kopp, der Müller, Hafermann usw., liegen jetzt schon Urteile deutscher Richter über das Handeln des Fürsten Eulenburg vor. Drei Instanzen haben es auf Grund ihrer Aktenkenntnis abgelehnt, den kranken Fürsten gegen eine Kaution von 500 000 Mark aus der Haft zu entlassen. Der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dr. Schmidt hat als Zeuge unter Eid erklärt, er habe nicht den geringsten Zweifel an der Doppelschuld Eulenburgs.

Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel, der dem Fürsten doch mit dem günstigsten Vorurteile entgegenkam, hat in seiner Schlußrede gesagt, er müßte schon jetzt (noch vor der Vernehmung der sehr wichtigen weiteren Belastungszeugen) den Schuldspruch in beiden Fällen beantragen, hätte also schon jetzt eine Zuchthausstrafe für ihn verlangt. Und der Gerichtshof selbst hat es in dem Vertagungsbeschluß deutlich ausgesprochen, daß er die Schuld des Angeklagten in beiden Punkten für feststehend hält. Zieht man die Persönlichkeit des Angeklagten, seinen hohen Stand, in Betracht, so wird man zugeben, daß diese übereinstimmenden Aeußerungen nur durch die Wucht des Schuldbeweises möglich geworden sind. Der Katastrophe, die eine der unheilvollsten Erscheinungen unseres öffentlichen Lebens beseitigt, fehlt zwar noch der formale Abschluß. Daran aber, daß Fürst Eulenburg der schweren ihm zur Last gelegten Vergehungen schon jetzt überführt ist, kann kein Unbefangener, Ehrlicher mehr zweifeln.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 24. Juli.

Einem Bienenstocke gleicht die Ehe. Wer Honig haben will, muß ein paar Stiche mit in den Kauf nehmen.

** **(Gedenktage am 24. Juli.)** 1866 Gefecht bei Tauberbischofsheim. — 1860 * Charlotte, Erbprinzeß von Sachsen-Meiningen, Schwester des deutschen Kaisers. — 1803 * Alexandre Dumas der Aeltere zu Villers-Cotterets, Berühmter französischer Schriftsteller. — 1783 * Simon Bolivar zu Caracas, der Befreier Südamerikas vom spanischen Joch. — 1698 Begründung des Halleschen Waisenhauses durch Francke.

** **(Die Aerztekammer für Westfalen)** hatte beschlossen, in die Standesordnung den Satz aufzunehmen: „Als Spezialarzt darf sich nur der Arzt bezeichnen, der seine ärztliche Tätigkeit auf das Spezialgebiet beschränkt." Hiergegen wurde von zehn Aerzten eine Beschwerde beim Minister erhoben, der darauf mit folgendem Schreiben erwidert hat: „Die Frage der Bezeichnung eines Arztes als Spezialarzt und der daraus für die Ausübung der Praxis zu ziehenden Folgen ist seit geraumer Zeit Gegenstand auch der Erwägung der Staatsregierung. Die Verhandlungen hierzu sind noch nicht abgeschlossen. Eine materielle Stellungnahme zu der von der Aerztekammer der Provinz Westfalen in dem angezogenen Beschlusse erörterten Frage ist daher zurzeit nicht angängig."

** **(Vorsicht beim Unterschreiben von Bestellscheinen.)** In letzter Zeit sind wiederum eine Anzahl hiesiger Einwohner durch leichtfertiges Unterschreiben von Bestellscheinen hineingefallen, indem sie schließlich Waren annehmen und bezahlen mußten, die zu kaufen sie gar nicht beabsichtigt hatten. Vor dem Unterschreiben der von auswärtigen Reisenden vorgelegten Bestellscheine kann nicht dringend genug gewarnt werden; derartige Schriftstücke enthalten in den meisten Fällen eine geschickt abgefaßte **Klausel, durch die der Besteller größere** Verpflichtungen eingeht, als er sie annehmen will. Mit Vorliebe suchen sich die mit großer Ueberredungskunst ausgerüsteten Reisenden Frauen und jugendliche Personen aus, die leider meist zu spät die nötige Aufklärung erhalten.

** **(Der Wert von Kinderaussagen.)** Wie notwendig die größte Vorsicht bei der Beurteilung von Kinderaussagen ist, zeigt folgender, von der „Köln. Vztg." berichtete Fall. Anläßlich der projektierten Fernfahrt des Zeppelinschen Luftschiffes war in der Presse des Saarreviers gemeldet worden, daß möglicherweise die Rückfahrt von Mainz über Oberstein-Neunkirchen-Saarbrücken stattfinden und das Luftschiff frühmorgens über Neunkirchen (Bezirk Trier) sichtbar sein könnte. Es hatten sich deshalb viele Neugierige aus der Gegend zu der angesagten Zeit auf höher gelegenen Punkten eingefunden und erwarteten das Luftschiff, sowie das eventuell zu vernehmende Zeichen mit der großen Dampf-Sirene auf der Neunkirchener Hütte. Bekanntlich war das Harren umsonst. Nun kommt das Merkwürdige. Am nächsten Morgen fragte eine Lehrperson in Neunkirchen die Schulkinder, wer von ihnen in der Nacht das Luftschiff gesehen habe. Sofort meldeten sich mehrere zwölf- bis dreizehnjährige Mädchen und beschrieben Höhe des Flugs, Länge und Größe des Schiffes, überhaupt alle die Einzelheiten derart genau und übereinstimmend, daß jeder Zweifel an ihren Aussagen völlig ausgeschlossen galt. Auch auf wiederholtes Befragen blieben die Kinder bei ihren Aussagen. Und nun vergleiche man hiermit die Tatsache, daß die Fahrt Zeppelins überhaupt nicht stattfinden konnte und somit die Aussagen der Kinder sich in allen Einzelheiten als unwahr erwiesen. Auch nachdem die Kinder später auf diese Tatsache aufmerksam gemacht worden waren, blieben sie dennoch samt und sonders bei ihren Aussagen. Was hat die Kinder zu diesen Aussagen veranlaßt? Sicherlich haben sie von der beabsichtigten Fahrt gelesen oder gehört, und in der Sucht, sich wichtig zu machen, hat die kindliche Phantasie dieses Bild hervorgezaubert.

** **(Die Anlage von Erkern und Balkonen)** kann von den Gemeinden nicht auf Grund ihres Eigentums am Straßenlande untersagt werden. So hat vor kurzem das Oberlandesgericht Köln in einer Klagesache entschieden, in welcher eine Gemeinde von einem Anwohner die Beseitigung von Erkern und Balkonen forderte. In dem Erkenntnis wird u. a. ausgeführt: „Die Beseitigung der von dem beklagten Anwohner angebrachten Anlagen wird lediglich auf das Eigentum der Klägerin (Gemeinde) an dem Straßenkörper gestützt. Wenn allerdings auf dieses Eigentum die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über den Ueberbau (§§ 912 ff.) anwendbar wären, so stände der Berechtigung des Beklagten zum Bau der Umstand entgegen, daß die Klägerin vor deren Anbringung dem Beklagten die Anlage untersagt hat. Indessen wäre es unrichtig, den Rechtsstreit lediglich aus den allgemeinen Grundsätzen über das Eigentumsrecht zu beurteilen, ohne dem Umstande einen entscheidenden Einfluß einzuräumen, daß das Grundeigentum der Klägerin eine öffentliche Straße bildet. Als solche ist sie eine dem allgemeinen Gebrauche gewidmete Sache. Mit dieser ihrer Zweckbestimmung ist zwar keineswegs das Eigentum der Stadt an der Straße gänzlich entfallen, wohl aber haben, so lange jene Zweckbestimmung besteht, diejenigen Eigentumsbefugnisse aufgehört, deren Ausübung dem gemeinsamen Gebrauche widersprechen würde. Auf Grund lediglich des Eigentums an der Straße ist es unmöglich, deren bestimmungsgemäßen Gebrauch gänzlich zu hindern; es ist vielmehr nur möglich, diesen Gebrauch zu regeln. Nur ein regelwidriger Gebrauch kann untersagt werden. Die Regelung des gemeinen Gebrauchs untersteht nun aber nicht den Normen des Privatrechtes; die Rechtsentwicklung hat vielmehr dazu geführt, diese Regelung als dem öffentlichen Rechte angehörige Maßnahmen den Anordnungen der Verwaltungsbehörden zu unterstellen. Sind diese befolgt, dann kann auf Grund des Eigentums an der Straße deren bestimmungsgemäßer Gebrauch nicht untersagt werden. Daraus folgt, daß die in Uebereinstimmung mit den anderen Anordnungen der Verwaltungsbehörden erfolgte Anlage von Erkern und Balkonen auf Grund des Eigentums an der Straße nicht untersagt werden darf, vorausgesetzt, daß jene Anlage unter den gemeinen Gebrauch der Straße fällt. Letzteres ist aber nicht zu bezweifeln. Erker und Balkonanlagen sind durchaus übliche und rechtlich anerkannte Bestandteile der Anbauten an die Straße und fallen folgerichtig ebenso unter deren gemeinsamen Gebrauch wie die Anbauten im übrigen."

** **(Zum Bahnbau Schwerte-Iserlohn.)** Die Arbeiten an dieser neuen Strecke sind schon so weit gediehen, daß bereits der Bau der Empfangsgebäude, der Schuppen und der sonstigen Nebengebäude auf den drei Bahnhöfen Ergste, Hennen und Kalthof in Angriff genommen werden soll. Die Bauverwaltung hat die diesbezüglichen Arbeiten im Inseratenteil der heutigen Nummer ausgeschrieben, und machen wir die interessierten Kreise auch an dieser Stelle noch darauf aufmerksam.

** **(Seinen ersten Familienausflug)** seit Bestehen unternimmt am nächsten Sonntag der **Militäranwärter-Verein** nach **Hohensyburg.** Der Abmarsch erfolgt um 2,30 Uhr vom Markte aus, und werden sich bei schönem Wetter die Mitglieder hoffentlich recht zahlreich beteiligen, umso mehr, als auch auswärtige Vereinsgenossen sich anzuschließen gedenken.

** **(Wilddiebe im Schwerter Walde.)** Die Jagd im Schwerter Walde scheint zurzeit wieder von Wilddieben in ergiebiger Weise ausgeübt zu werden. In diesen Tagen wurde ihre Spur zweimal aufgefunden. Einmal fanden Spaziergänger einen angeschossenen Hasen, ein zweites Mal konnte ein Ausflügler sogar einen der frechen Diebe bei Ausübung des edlen Weidwerks entdecken. Es wird nottun, schärfste Aufsicht im Waldrevier zu üben.

** **(Auf der Strecke Schwerte-Westhofen,)** eine der am meisten befahrenen im ganzen deutschen Eisenbahnnetz werden augenblicklich die Schienen ausgewechselt und zwar nach dem Prinzip, durch längere Schienen das Stoßen der einzelnen Wagen auf das tunlichste Mindestmaß zu beschränken. Auf genannter Strecke, die vom Bahnhof Schwerte aus die Linien Holzwickede und Arnsberg vereinigt, verkehren täglich über 200 Züge aller Art.

** **(Ein Idyll aus dem Tierleben)** ist augenblicklich auf dem Hofe der Witwe Landwirt Eckey zu Schwerterheide zu beobachten. Ein Wiesel hatte nächtlicherweise die Gluckhenne überfallen, durch einen Biß in den Hals und Aussaugen des Blutes getötet. Die verwaisten Küchlein suchten und fanden nun Schutz bei der Hauskatze, welche zufälligerweise gleichfalls Junge hat und nun außer diesen die geflügelten Stiefkinder mit ihrer Körperwärme deckt und schützt. Dies Vorkommnis ist umso interessanter, als die Katzen auf dem Lande durchweg gefährliche Feinde des Junggeflügels und der Vogelwelt sind.

** **Westhofen,** 24. Juli. (Beurlaubt.) Herr Amtmann von Daniels hat gestern seinen Urlaub angetreten. Mit der Wahrnehmung der Amtsgeschäfte ist Herr Gemeindevorsteher Dieckerhoff-Lichtendorf betraut.

** **Westhofen,** 24. Juli. (Missionsfest.) Am Sonntag, den 2. August, feiert die hiesige Gemeinde ihr Missionsfest durch Festgottesdienst vormittags 9,30 Uhr und Nachversammlung im Fritzenkötterschen Saale nachmittags 3 Uhr. In der Nachversammlung wird ein Missionar, der auch morgens die Festpredigt hält, über Süd-Westafrika berichten. Hoffentlich werden sich die Gemeindeglieder recht zahlreich an dieser Feier beteiligen.

** **Hörde,** 23. Juli. **Eine Vergnügungsfahrt** über den großen Teich gedachte ein junger Mann von hier zu machen, indem er sich heimlich von seinem elterlichen Hause entfernte und zunächst eine Fahrt zu einem holländischen Hafen unternahm. Der Vater war jedoch mit der Verwirklichung dieser Reisepläne nicht einverstanden und es gelang ihm, des Ausreißers in Rotterdam habhaft zu werden und ihn den heimatlichen Penaten zuzuführen, damit er dort zunächst einmal sein Studium vollende.

Westfalen und Rheinland.

* **Paderborn,** 23. Juli. **Aus dem Sennelager.** Für die 10 Kavallerie-Regimenter, die in diesen Tagen das Sennelager beziehen, sind annähernd 100 große Zelte aufgeschlagen worden. Auch das Kaiserzelt ist im Rohbau fertig und aus Asbest hergestellt worden. Ob der Kaiser am Abend des 11. August oder morgens am 12. August eintreffen wird, ist noch nicht bestimmt.

* **Soest,** 23. Juli. **Selbstmord.** Gestern Nachmittag erschoß sich im Schreibzimmer ihres Gatten die Frau des Stadtbaurats Reuter von hier. Der Grund der unseligen Tat soll in Befürchtungen liegen, die die Frau wegen der eventuellen Nichtwiederwahl ihres Gatten als Stadtbaurat in der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung hegte.

* **Freusberg** (Sieg), 23. Juli. **Burg zu verschenken.** Nicht alle Tage dürfte es vorkommen, daß der Fiskus eine Burg zu verschenken hat. Unsere alte Burg soll unter der Bedingung der vollständigen Restaurierung verschenkt werden. Das kostet allerdings nach einem Anschlage von Professor Klemmen-Düsseldorf, dem Konservator der Altertümer für Rheinland, die Kleinigkeit von einer Million Mark. Ob sich unter diesen Bedingungen viel Bewerber finden, ist fraglich.

* **Dreisteinfurt,** 23. Juli. **In sinnloser Trunkenheit** hatte sich ein Mann zwischen die Eisenbahnschienen schlafen gelegt und „ruhte sanft". Ein gerade die Strecke kontrollierender Streckenwärter fand ihn noch gerade rechtzeitig und entfernte ihn „sanft" von dem Bahnkörper. Wäre er nicht gefunden worden, so hätte ihn ein kurz darauf die Strecke passierender Zug unfehlbar zermalmt.

* **Ruhrort,** 23. Juli. Ein großes **polnisches Sokolfest** wurde hier gefeiert. Ueber 4000 polnische Turner waren erschienen. Das ganze Fest war wieder ein Beweis von der Freiheit, mit der sich staatsgefährliche und deutschfeindliche Vereine bei uns betätigen dürfen.

* **Elberfeld,** 23. Juli. **Der Reichsverband der Vereine der nationalliberalen Jugend** hat seine diesjährige Vertreterversammlung auf den 10. und 11. Oktober hierher einberufen.

* **Gelsenkirchen,** 23. Juli. **Unaufgeklärter Todesfall.** In einem Hause an der Ringstraße wurde gestern früh die Dienstmagd Pawlowski in ihrem Bette als Leiche aufgefunden. Aus gewissen Anzeichen wird geschlossen, daß das Dienstmädchen das Opfer von Eingriffen geworden ist, die in § 218 des Strafgesetzbuches ihre Ahndung finden.

* **Essen,** 23. Juli. **Nur kurze Zeit seiner Freiheit erfreuen** konnte sich, wie wir bereits gestern mitteilten, der gestern entflohene Marinesoldat Jorgeleit. Heute morgen gegen 6,30 Uhr wurde der Flüchtling auf der Zinkstraße in Borbeck von einem Dachdecker, der gestern am Gericht in Essen zu tun hatte, wiedererkannt und verfolgt. Bei dem Versuche, Jorgeleit zu verhaften, setzte dieser sich energisch zur Wehr, wurde jedoch schließlich von dem Dachdecker durch einen Schlag mit dem Dachdeckerhammer kampfunfähig gemacht und in die Wirtschaft Hespers in Berge-Borbeck gebracht. Alsbald erschienen zwei Kriminalpolizisten aus Essen und die beiden Bootsmannsmaaten, die den Flüchtling, nachdem er verbunden war, in einer Droschke nach Essen überführten. Von seinen Uniformstücken trug Jorgelit nur noch die Hose, er hat sich also in der kurzen Zeit Zivilkleider zu verschaffen gewußt.

* **Essen,** 23. Juli. **Ihr eben geborenes Kind ausgesetzt** hatte die Dienstmagd W. aus Wanne. Am Morgen des 19. Mai stand sie während des Kaffeetrinkens auf, begab sich auf das Feld, wo sie einem Kinde das Leben schenkte. Sie legte das Kind in eine Wagenspur und deckte es mit Erde und Pappdeckel zu. Alsdann trank sie ihren Kaffee weiter, als sei nichts passiert. Sie war jedoch beobachtet worden und wurde alsbald veranlaßt, sich ins Bett zu legen. Das Kind wurde von Nachbarsleuten adoptiert. Die Angeklagte wurde zu eineinhalb Jahr Gefängnis verurteilt.

* **Essen,** 23. Juli. Das 1¼ Jahre alte Kind der Familie Kriesl hier, Ascherfelderstraße 3 wohnhaft, **verschluckte** am 18. d. Mts. ein kleines Stück von einer Mohrrübe. Eine dieserhalb vorgenommene Operation verlief tödlich.

* **Trier,** 23. Juli. In dem luxemburgischen Grenzort Differdingen wurde der Zollaufseher Roilgen, der eine Bande italienischer Schmuggler anhielt, von diesen mit Weinflaschen derart **auf den Kopf geschlagen,** daß er in Lebensgefahr schwebt. Einer der Täter konnte verhaftet werden.

Grete Beier hingerichtet.

Freiberg, 23. Juli. Heute morgen 6,30 Uhr fand auf dem Hofe des Landgerichts die Hinrichtung der Grete Beier durch den Landesscharfrichter Brandt statt.

Ueber das letzte Stadium dieses Dramas wird aus Freiberg noch geschrieben: Nach zweimaligem Vortrage beim König entschied sich das Schicksal der Grete Beier, bevor sich der König am letzten Freitag zu seiner Reise nach Hamburg rüstete. Trotzdem die Entscheidung also seit etwa einer Woche gefallen war, wurde sie dem Verteidiger der Angeklagten erst in allerletzter Stunde mitgeteilt. Auf seine wiederholten Anfragen bei den zuständigen Stellen wurde ihm jede Auskunft verweigert. Ebenso gab der Oberstaatsanwalt Bernhardt vom Landgericht Freiberg keinerlei Mitteilung über die damals schon beschlossene Hinrichtung. Die Bestätigung dafür, daß der König von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht hat, erfolgte erst vor zwei Tagen durch das amtliche Organ der sächsischen Regierung, das „Dresdener Journal". Unmittelbar darauf wurde auch schon die im Dresdener Landgericht untergebrachte Guillotine nach Freiberg geschafft und dort im Hofe des Gerichtsgefängnisses durch den Landesscharfrichter Brandt aufgebaut. Die Nachricht von diesen Vorgängen sickerte allmählich durch und rief hier eine ziemliche Aufregung hervor, da man immer noch damit gerechnet hatte, daß die Grete Beier einer nochmaligen Untersuchung bezügl. ihres Geisteszustandes vor Durchführung ihrer Hinrichtung unterzogen würde. Am gestrigen Nachmittag trafen der Scharfrichter mit seinen beiden Gehilfen und auch der Verteidiger Dr. Knoll aus Dresden hier ein, und um die gleiche Zeit begann das Landgericht Freiberg mit der Ausgabe von Zutrittskarten zu dem traurigen Akt, deren Zahl etwa 200 betrug. Es wurden damit Vertreter der Regierung, der Staatsanwaltschaft, des Landgerichts, der städtischen Behörden und der Presse bedacht.

Eine Kompagnie des hier garnisonierenden Jägerbataillons wurde zum Postendienst beordert. In später Nachmittagsstunde traf in Begleitung von zwei Gefängnisbeamten die Mutter der Angeklagten, eine kleine, untersetzte Frau mit blassem, eingefallenem Gesicht, blondem Haar und goldener Brille, aus dem Zuchthause zu Waldheim kommend, hier ein und wurde zu ihrer Tochter in die Zelle geführt, wo sich eine dramatische Szene zwischen beiden abspielte. Der schluchzenden Mutter gegenüber blieb Grete Beier durchaus standhaft und diese ruhige Auffassung der Dinge behielt sie bis zum letzten Augenblicke ihres Daseins bei.

Heute früh um 6 Uhr waren alle Vorbereitungen beendet. Die Guillotine erhob sich in der Mitte des Gefängnishofes. Kurz vor 6 Uhr erschien der Oberstaatsanwalt Bernhardt mit dem Staatsanwalt Mandl, der die Anklage vertreten hatte, in der Zelle der Verurteilten, desgleichen der Gefängnisgeistliche und der Verteidiger Knoll. Schon vorher hatte der Scharfrichter die letzte Toilette der Verurteilten vorgenommen, die ein schwarzes, am Halse weit ausgeschnittenes Kleid trug. Sie ließ sich von zwei Beamten in die Mitte nehmen und in den Gefängnishof führen, wo sich inzwischen die Zeugen der Hinrichtung versammelt hatten. Als Grete Beier den Hof betrat, ertönte das Armesünderglöcklein. Sie ging festen Schrittes auf den schwarzbeschlagenen Tisch des Staatsanwalts zu, der nochmals das Todesurteil verlas und ihr die Unterschrift des Königs vorwies. Sie neigte stumm das Haupt, als der Ober-

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Nr. 172. Freitag, den 24. Juli 1908. 40. Jahrg

Das Geheimnis von Elsenborn.

Die an Verfolgungswahn grenzende Besorgnis unserer Nachbarn und Vettern wegen beliebiger militärischer Maßnahmen Deutschlands wird in einem „Das Geheimnis von Elsenborn“ überschriebenen Leitartikel der Magdeburgischen Zeitung treffend zurückgewiesen. Es heißt da:

„Der preußische Truppenübungsplatz Elsenborn auf dem Hohen Venn, unweit der belgischen Grenze, hat unsere westlichen Nachbarn schon häufig beunruhigt. Als vor nunmehr zwölf Jahren die ersten Nachrichten von seiner Anlage nach Paris gekommen waren, erschienen sofort in der militärischen Presse Frankreichs Artikel, die auf die Gefahr des „neuen deutschen Lagers bei Malmedy“ aufmerksam machten. Man beruhigte sich indes, nachdem man sich überzeugt hatte, daß es sich nicht um ein Truppenlager, sondern nur um einen Truppenübungsplatz handelte.

Seit einiger Zeit gibt Elsenborn aber wieder dem Auslande zu allerlei alarmierenden Gerüchten Anlaß, und jetzt veröffentlicht die Londoner „Fortnightly Review vom 1. Juli dieses Jahres einen Artikel, worin der englische Verfasser nach einer Beschreibung des „Lagers von Elsenborn“ auf die Gefahr hinweist, die für Frankreich und England daher drohe.

Nach des Verfassers Ansicht stehen im Lager von Elsenborn jederzeit marschbereit je zwei Regimenter Kavallerie und Infanterie mit einer starken Artillerie sowie Pionieren und Train, mindestens 8600 Mann. Die Anlagen seien aber für die Aufnahme einer dreifachen Truppenzahl eingerichtet und auf dem umliegenden Heidelande könnten mit Leichtigkeit 100 000 Mann zusammengezogen werden. Jedenfalls sei die ständig in Elsenborn bereitgehaltene deutsche Truppenmacht nach mäßigster Schätzung beträchtlich stärker als z. B. der Teil der belgischen Armee, der die 12 wichtigsten Forts um Lüttich zu bewachen hat.

„Was ist nun der wahre Grund für die militärischen Autoritäten Deutschlands, eine so starke mobile Truppenmacht in Elsenborn zu halten?“ fragt der Verfasser, und er meint, zu Verteidigungszwecken könne es nicht geschehen; denn wenn die Franzosen jemals die Maas abwärts vordrängen, so würden sie geradewegs auf Aachen und nicht nach einem Punkte südlich davon marschieren. Man sei also gezwungen, anzunehmen, daß dieses Korps nur zu Angriffszwecken in solcher Nähe der Haupteisenbahnen, die die belgischen Ardennen durchschneiden, aufgestellt ist. Demgegenüber wäre es nun die Pflicht Belgiens, gegen sich selber und gegen die seine Neutralität garantierenden Mächte die nötigen Sicherheitsmaßregeln zu treffen, indem es die Ardennen gegen einen deutschen Reitereinfall zu schützen sucht; denn der völlig verteidigungslose Zustand der belgischen Ardennen, also der ganzen Provinz Luxemburg und des größeren Teiles der Provinzen Namur und Lüttich, werde dieses Gebiet zum Schauplatz des nächsten europäischen Krieges machen, zugleich sei er aber auch ein „typisches Beispiel für die Schlaffheit und den Mangel an Vorsicht, womit die Belgier der Hauptfrage ihrer eigenen nationalen Sicherheit gegenüberstehen.“

Da nun England wegen seiner Stellungnahme in der Kongofrage keinen Einfluß in Brüssel habe, so sollte Frankreich „unverzüglich und ohne Bezugnahme auf London“ seinen Einfluß auf die belgische Regierung geltend zu machen versuchen für eine bessere Verteilung der belgischen Garnisonen und für ein wirksameres System zur Verteidigung der Ardennenübergänge und besonders der großen Haupteisenbahn über Gouvy, Libramont und Bretrix, die nach der unverteidigten nordfranzösischen Grenze, der „Achillesferse Frankreichs“ führt. Die dringende Notwendigkeit eines solchen Vorgehens Frankreichs begründet der Artikelschreiber der „Fortnightly Review“ mit seiner Vermutung, daß bei den ihm bekannten guten Beziehungen zwischen Belgien und dem Deutschen Reiche innerhalb 24 Stunden zwischen beiden Mächten ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen werden könnte. Verhütet könne dies nur werden, wenn Frankreich in Brüssel und London sofort energische Schritte tue, „um eine Klärung in die trübe Atmosphäre der belgisch-englischen Beziehungen zu bringen“.

„Woher der Wind bläst in Brüssel“, erkennt der Artikelschreiber, abgesehen von der „beinahe ostentativen“, vielleicht sogar „absichtlichen“ Nachlässigkeit Belgiens, „sich gegen die Drohung von Elsenborn zu schützen“, in dem geplanten Bau einer neuen geradeswegs westlich von Welkenrandt nach Louvain führenden und Lüttich nördlich umgehenden Eisenbahnverbindung von Deutschland nach Belgien. Um sich für die Haltung der Engländer in der Kongofrage zu rächen, lege der König von Belgien den Grund zu einem herzlichen Einvernehmen mit Deutschland, das einen tiefen und dauernden Einfluß auf das Schicksal Westeuropas ausüben wird und zwar einzig und allein zum Nachteil ebenso sehr für Frankreich wie für England.“

Man sieht, das englische Mißtrauen und die englische Verdächtigungssucht gegen Deutschland äußern sich in den sonderbarsten Halluzinationen. Früher schrieb man uns Annexionsgelüste in Bezug auf Belgien zu. Nachdem man damit kein Glück gehabt hat, läßt man jetzt das Gespenst eines deutsch-belgischen Schutz- und Trutzbündnisses erscheinen, um die Franzosen mit der Möglichkeit eines deutschen Einfalles über Belgien zu beunruhigen, damit sie in Brüssel Schritte zur Förderung der englischen Kongointeressen tun. Das ist der allzu durchsichtige Zweck der Enthüllung des „Geheimnisses von Elsenborn“. Sie steht auf derselben Höhe wie die englische Furcht vor deutschen Spionen.“

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 24. Juli.

** **(Wie es in der Welt steht.)** Die Sommers-Zeit wird in der hohen Politik so friedlich ausgehen, wie sie begonnen hat, aber das Wort vom „Feste um sich hauen“ bewährt sich doch, wenn nicht in großen, so doch in kleinen Zügen. Es wird in den Hundstagen gar mancherlei erzählt, was nicht wahr ist, also muß man umso mehr auf gelungene Stückchen achten, die völlig den Tatsachen entsprechen. Machte da eine Maid einer anderen Vorwürfe, daß sie durch einen schnöden Annäherungs-Vertrag ihr einen lieben Freund geraubt habe. Antwort: Eine tüchtige Ohrfeige! Duplik: Die Intriguantin erhält von der Gekränkten einen ganzen Korb voll Eier über den Kopf geschlagen, so daß Eiweiß und -gelb in traulichem Gemisch ihr über die Rosenwangen laufen. Sie wird nicht wieder unlautere Annäherungs-Politik treiben! Solches Stück aus dem bürgerlichen Liebesleben kann man natürlich nicht auf die sogenannten Völker-Freundschaften übertragen, aber das ist auch nicht nötig. Denn sie haben ein Haar darin gefunden in dem Einkreisen. Daß die Engländer sich heute schon vor den deutschen Luftschiffen der Zukunft ängstigen, ist ja nur Theorie, aber die großen britischen Flottenmanöver in der Nordsee haben die praktische Erfahrung gebracht, wie entsetzlich mühsam es ist, eine so gewaltige Flotte vollbemannt zu halten. Und wenn sie wirklich ein Landungskorps in Deutschland hineinbrächte, hinaus käme es nicht wieder. Darum lassen wir wohl getrost die Folgen der Allerwelts-Freundschaft unserer britischen Vettern auf sich beruhen, und wenn jetzt der dicke Präsident Armand Fallières aus Paris und der schmächtige Zar Nikolaus von Rußland in Reval einander umarmen, so braucht uns das auch nicht mehr zu sorgen. Mazedonien und Marokko sind keine Explosions-Bomben mehr, die gleich losgehen, mag es auch noch eine geraume Weile dauern, bis der Wirrwarr völlig gelöst ist. Ein großes und schönes Fest ist in dieser Zeit allgemeiner Vereins-Feierei das große Deutsche Turnfest in Frankfurt a. M. gewesen, eine Reihe von nationalen Tagen, wie sie so leicht nicht geschaut werden. Die Turner haben mitunter den Argwohn geäußert, der vielseitige moderne Sport werde ihnen über werden. Sie brauchen wahrlich keine Besorgnis zu hegen, Turnerei ist deutsche Art, die uns ewig bleibt gewahrt! Ueber Ernte-Ertrag und wirtschaftliche Aussichten sind in diesen Tagen mehrere ungünstige Annahmen verbreitet. Lassen wir uns den blauen Sommer-Himmel nicht schwarz anstreichen, es liegt — erfreulicherweise — kein Grund dazu vor.

** **(„Hacketäuer, 16er“.)** Am 15., 16. und 17. August findet in Dortmund der Regimentsappell ehem. 16er statt. Mit diesem Appell ist auch gleichzeitig die Fahnenweihe des Dortmunder Vereins ehem. 16er, dem über 650 Kameraden angehören, verbunden. Das Fest scheint eins der glänzendsten zu werden,

---

Der Werwolf von Ergste.

Erzählung aus alten Zeiten von F. Huë.

6 Nachdruck verboten.

So überzeugend die Worte des Hörder Bürgers auch klingen mochten, bei den Ergstern, die durch böse Erfahrungen gewitzigt waren, fanden sie wenig Anklang. Daß mancher Betrüger die Leichtgläubigkeit der Menge, sei es aus Eigennutz, sei es aus Lust zu Schabernack, ausbeutet, räumten sie ein. Desto hartnäckiger aber verfochten sie die Ansicht, daß es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gäbe, als sich der Mensch träumen läßt, wie sich der größte Dichter aller Zeiten ausdrückt.

Mönninghaus verzichtete denn auch klüglicher Weise darauf, sie eines besseren belehren zu wollen, und da er sich ziemlich gestärkt fühlte und seine Reise unter allen Umständen fortzusetzen wünschte, so berichtigte er seine Zeche und rüstete sich, allem Abraten zum Trotz, zum Abmarsch.

„Es ist bald neun Uhr und der Mond muß aufgegangen sein. Ich will nach Iserlohn, es koste, was es wolle.“

Silbersiepe machte ihm den Vorschlag, jemand als Wegweiser mitzunehmen.

„Wenn sich jemand fände, der Euch wenigstens bis Reingsen brächte! Von dort aus könnt Ihr die Iserlohner Landstraße nicht mehr verfehlen.“

„Ja, wenn das der Fall wäre, so sollte es mir auf einen halben Taler nicht ankommen!“ sagte Mönninghaus.

Ein halber Taler war damals eine anständige Vergütung, wofür mancher Tagelöhner fast eine ganze Woche willig arbeitete.

Grevels Knecht, ein junger Bursche von etwa neunzehn bis zwanzig Jahren, der bis dahin bei einem Kruge Bier, den sein Herr gespendet, bescheiden der Unterhaltung gelauscht hatte, spitzte die Ohren. Silbersiepe merkte es ihm an, daß er sich das Geld gern verdient hätte.

„Heda, Gottfried, hast Du Lust?“

„O ja, wenn es meinem Herrn recht ist. Wir können ihn ja erst nach Hause bringen.“

„Ist nicht nötig, Junge,“ erwiderte Grevel, der gern gefällig war und sich vor dem Fremden keine Blöße geben wollte. „Ich bin Mann's genug, allein nach Steinberg zu kommen. Geht Ihr nur über die Kreuzschlenke. Das ist der nächste Weg. Aber sieh zu, daß Du zu rechter Zeit wieder daheim bist.“

II.

Nachdem Mönninghaus den biederen Dorfbewohnern für ihre Anteilnahme gedankt und gute Nacht gewünscht hatte, verließ er das gastliche Wirtshaus und trat mit seinem Führer ins Freie.

Es war finster auf der Straße, obgleich der Himmel sternenhell war und der Mond schon ziemlich hoch über dem Horizont stand.

Alles im Dorfe schien bereits zu schlafen, ausgenommen ein paar Hunde, die durch ihr Gekläff die Stille der Nacht störten. Von Schwerte herüber klang voll und klar in langgezogenen Tönen das Horn des Wächters, der den Schlummer der müden Bürger behütete.

Als die beiden Wanderer um das Wirtshaus bogen, huschte eine dunkle Gestalt an ihnen vorüber. Der Knecht blieb stehen und sah ihr nach.

„War das der Werwolf?“ fragte Mönninghaus mit leichtem Spott.

„Nein,“ erwiderte Gottfried. „Ich glaubte einen Bekannten zu erkennen, der allerdings vorhin nicht in der Schenke war.“

„Hm, der wird gedacht haben, was soll ich mich an den Sammlungen schon jetzt beteiligen, ehe der Brandbrief da ist?“

Der Brandbrief, eine uralte Sitte in deutschen Landen, ist heutzutage, wo fast jeder vorsichtige Besitzer seine Habe versichert hat, nur noch aus der Studentensprache her bekannt. Es war ein Schreiben, worin die Behörden einer von Feuersnot betroffenen Gemeinde unter Schilderung des Schadens und des Elends ihrer Ortsangehörigen an das Mitleid und Erbarmen ihrer Mitmenschen appellierten, eine Art Kollekte, die von Ort zu Ort erhoben wurde.

„Wenn es die Person war, die ich im Sinne habe, so dürftet Ihr wohl recht behalten,“ antwortete der Knecht.

„So gibt's auch Geizhälse in Ergste?“

„Hier wie überall. Obgleich die hiesige Bevölkerung noch lange nicht die übelste ist unter denen, die ich kenne.“

„Seid Ihr nicht von hier?

„Nein, ich stamme hinter Unna weg. Bönninghausensche Reiter brannten unsern Hof nieder, schlugen Vater und Mutter tot und ließen mich, ein Bünselchen von sieben oder acht Jahren, allein übrig.

die je in Dortmund gefeiert sind. Von den früheren Offizieren des Regiments haben sich eine große Anzahl Herren angemeldet. Von auswärtigen Vereinen sind bis jetzt schon annähernd 3000 ehem. 16er angemeldet und es stehen noch viele Anmeldungen aus. Die Regimentsmusik, unter der langjährigen bewährten Leitung des Königl. Musikdirektors Beez, sowie die Spielleute des Regiments werden ebenfalls zur Verherrlichung des Festes beitragen. Bei der Menge der diesen Appell besuchenden ehem. 16er und bei den Einrichtungen am Festplatze (Kompagnie-Kantine) wird es jedem alten Sechzehner ein Leichtes sein, seine früheren Kameraden und seine früheren Offiziere, die in großer Anzahl hierher kommen, wieder einmal begrüßen zu können. Wir sind der festen Ueberzeugung, kein Hacketäuer wird diese Gelegenheit, seine Kameraden wieder zu sehen, vorübergehen lassen.

** **(Die Verhütung des Hitzschlages.)** Da man die Entstehungsursachen des Hitzschlages genau kennt, so dürfte es nicht allzu schwer sein, ihn zu verhüten. Man weiß, daß intensive Einwirkung der Sonnenstrahlen, große Hitze bei schwüler feuchter Luft, andauernde Muskelanstrengung bei ungenügender Flüssigkeitsaufnahme leicht zu Hitzschlag führen. Militärische Märsche in geschlossener Kolonne, angestrengtes Bergsteigen durch erwärmte Felswände bieten besondere Gefahr für den Hitzschlag. Es wird daher ärztlicherseits angeraten, bei größeren Fußwanderungen öfters an schattigen Plätzen Halt zu machen und als Getränkt leichten Kaffee oder Tee ohne Zucker oder Wasser vermischt mit dünnem sauren Wein einzunehmen. Der Oberkleider soll man sich soweit wie möglich entledigen, auf alle Fälle eng anliegende, warme Kleider, eng anliegende Hals- oder Blusenkragen meiden, Exzesse aller Art, namentlich zu reichliche Nahrungsaufnahme sind zu unterlassen. Während der heißesten Mittagszeit soll nicht marschiert werden, bei marschierenden Kolonnen sind die Reihen möglichst auseinander zu ziehen, um die Zirkulation der Luft und eine große Wärmeabgabe zu ermöglichen. Der vom Hitzschlag Betroffene ist an einen schattigen Platz zu bringen, man öffne vor allem alle beengenden Kleidungsstücke, führe ihm frische Luft zu und mache kalte Umschläge. Ist das Gesicht gerötet, so lege man den Kopf hoch, ist es blaß, dann muß er tief gelagert werden. Dann soll man den Kranken in ein nasses Leintuch einschlagen, reibe ihn mit einem feuchten Tuch ab oder begieße ihn mit kaltem Wasser. Schluckt der Kranke, dann gebe man ihm reichlich Wasser, leichten Tee oder Kaffee. In leichteren Fällen tun Riechmittel, wie Salmiakgeist und Hoffmannstropfen, gute Dienste.

** **(Zum Kampf gegen die moderne Nervosität)** redet Geh. Rat Prof. Dr. W. His (Deutsch. med. Wiss. Jahrg. 1908 Nr. 15) ein gutes Wort. Nicht der Kampf um die Existenz und das Uebermaß von Arbeit, sondern vor allem der Mangel an idealen Gütern, die Richtung auf das Reale, auf Sinnenrausch usw. erzeugen Nervosität. Die Menschen des 30jährigen Krieges und der Freiheitskriege waren nicht nervös. Was man in Sanatorien tut, besteht nicht in Abhärtungsmitteln; aber man bedenke, daß Nervosität nicht ein Leiden der Sinnesnerven, sondern der Seele ist, die Kur kann daher nur die psychische Behandlung unterstützen. Suggestion wirkt hierbei sehr stark mit. Ein Neurastheniker muß vor Aufgaben gestellt werden, die seiner Kraft entsprechen, so daß er sich als nützliches Glied seines Kreises fühlt. Der feste religiöse Glaube, der das persönliche Schicksal in der Hand einer höheren sittlichen Macht weiß, wirkt hier auch oft Wunder. Der Heeresdienst ist eine wahre Gesundheitsschule, Drill und Disziplin sind ein vortreffliches Gegengift gegen allzu große Reizbarkeit. So fühlt auch unsere jüngere Generation instinktmäßig den Segen des Sports; man unterstütze ihn als Gegengewicht gegen einseitige geistige Ausbildung, frühzeitige Geschlechtsbefriedigung, Alkoholgenuß usw.

** **(Mündlicher Mietvertrag.)** A. und B. vereinbaren mündlich, daß der zwischen ihnen seit dem 1. Januar 1899 bestehende Mietvertrag zu den bisherigen Bedingungen weiterlaufen solle, Kündigung aber nur am 1. Januar zum nächsten 1. Januar erfolgen dürfe. A. schrieb darauf an B.: „Ich bestätige Ihnen nach der gestrigen Rücksprache, daß das Mietverhältnis zu den bisherigen Bedingungen bis zum 31. Dezember 1907 weiterläuft." B. schrieb zurück: „Ich bestätige nach der gestrigen Rücksprache mit Ihrem Vertreter" . . . usw. wie zuvor. B. kündigte im Juni 1907 zum 31. Dezember 1907. Das Reichsgericht hielt die Kündigung für gerechtfertigt. § 565 B.-G.-B. verlangt Schriftlichkeit für Wohnungsmietverträge von mehr als 1 Jahr Dauer; bei Formlosigkeit gilt der Vertrag als für unbestimmte Zeit geschlossen; Kündigung ist zuerst für den Schluß des ersten Jahres zulässig. Nach § 126 sind Verträge von beiden Parteien auf eine Urkunde zu unterzeichnen; werden gleichlautende Urkunden aufgenommen, genügt die Unterzeichnung der für eine Partei bestimmten Urkunde durch die andere. Dem entspricht die beobachtete Form nicht; in jeder einzelnen Urkunde muß der Vertragswille, der Wille aller Vertragschließenden sich aussprechen. Austausch einseitiger Erklärungen des Einen gegenüber dem Anderen genügt nicht. Daher konnte B. mit gesetzlicher Kündigungsfrist kündigen.

** **(Ueber die „verpönten Spielautomaten")** schreibt man der „Dortm. Ztg.": In Dortmund und Bochum haben jetzt die Strafkammern über die Besitzer von Geldspielautomaten zu Gericht gesessen. Es handelte sich diesmal um einen sogen. Duplex-Apparat, den der Wirt Hugo Stollmann aus Stiepel-Brockhausen monatelang unbehelligt in seinem Lokal stehen gehabt hat, bis das allgemeine Vorgehen der Behörden auch ihm eine Anzeige eintrug. Stollmann teilt das Schicksal seiner Kollegen und Vorgänger; das Gericht verurteilte ihn zu einem Tage Gefängnis und veranlaßte die Beschlagnahme des Automaten. — Für die von den gerichtlichen Maßnahmen betroffenen Wirte sind, soweit es sich um unbescholtene Personen handelt, derartige Bestrafungen äußerst hart. Das Gericht kann jedoch, wenn es die Strafbarkeit aus § 284 des Str.-G.-B. feststellt, nicht auf eine geringere Strafe erkennen, da nach dem Wortlaut des § 284 derjenige, der „aus dem Glücksspiel ein Gewerbe macht", mit Gefängnis bis zu zwei Jahren zu bestrafen ist. Den Wirten, welche einen der verpönten Apparate in ihrem Lokale aufgestellt haben, ist es natürlich nicht im Traum eingefallen, daß sie sich damit der gewerbsmäßigen Ausnutzung eines verbotenen Glücksspieles schuldig machen würden. Verkaufs- und Spielautomaten sind heutzutage von den Wirtschaftsbetrieben, namentlich auf dem Lande, ein fast unvermeidliches Anhängsel geworden. Sie bilden, wie vieles andere, einen Gegenstand der Anziehung für einen Teil der Gäste, und da die Konkurrenz auch im Wirtschaftsgewerbe immer größer wird, so sieht sich mancher Wirt, ganz abgesehen von dem Nebenerwerb, den die Automaten abwerfen, schon aus Wettbewerbsgründen genötigt, es seinen Kollegen nachzutun und ebenfalls zur Aufstellung von Automaten überzugehen, was vielleicht sonst gar nicht in seiner Absicht liegen würde. Er tut das, wie gesagt, ohne dabei das Bewußtsein rechtswidrigen Handelns zu haben. Das gerichtliche Verfahren bringt ihm dann die äußerst peinliche Belehrung. Der Mann, dessen bürgerlicher Wandel bisher ohne Makel war, wandert auf Grund einer im Namen des Königs ergangenen Urteils ins Gefängnis.

Braß contra Häckel.

Wenn der Streit zwischen zwei Gelehrten die ruhigen Geleise der wissenschaftlichen Erörterung verläßt und wenn persönliche Beschuldigungen herüber und hinüber fliegen, so ist das ein höchst unerquickliches Schauspiel und im Interesse der Sache, die geklärt werden sollte, zu bedauern. Ein ungewöhnlich scharfes Gepräge zeigt schon seit Jahren der Kampf, der sich um die von Professor Häckel in Jena aufgestellten Hypothesen abspielt. Besonders seit Herausgabe der Volksausgabe der „Welträtsel" hat der Jenenser Zoologe scharfe Zurückweisungen erfahren müssen. Von den Theologen ganz abgesehen, ist es eine ganze Anzahl namhafter Naturforscher und Philosophen gewesen, die über dieses Buch ein vernichtendes Urteil gesprochen haben (Lodge, Reinke, Chwolson, Braß, Dennert, Paulsen, Adickes). Wer in diesem Buche gelesen hat, wie Häckel seine Gegner behandelt, der wird sich allerdings nicht wundern, wenn das Echo aus dem Walde schallt, wie es hineingerufen ist. Nachdem schon vor 30—40 Jahren die Zoologen und Anatomen Rütimeyer und His Professor Häckel die Fälschung von Abbildungen nachgewiesen hatten, wird jetzt von dem Zoologen Dr. Braß die gleiche Anklage in Bezug auf die neuesten Veröffentlichungen des Jenenser Gelehrten erhoben. Man darf gespannt sein, in welcher Weise die Affäre, in der es sich allerdings um die Geltung und das Ansehen Häckels als Gelehrten handelt, abläuft. Zunächst wird Herr Dr. Braß in der von ihm angekündigten Broschüre seine schwere Beschuldigung zu beweisen haben.

Die zwischen Braß und Häckel gewechselten Erklärungen lauten folgendermaßen:

Berichtigung.

Herr Dr. Arnold Braß (Godesberg) wiederholt in Nr. 97 des „Volk" (Siegen, 25. April 1908) und in der „Staatsbürgerzeitung" (Berlin, 25. April 1908) seine dreiste Behauptung, daß ich — in dem Vortrage über das Menschenproblem 1907 Tafel III — „einem Affen-Embryo einen Menschenkopf und dem menschlichen Embryo einen Affenkopf aufgesetzt habe". Die betreffenden Figuren sind Kopien von bekannten naturgetreuen Abbildungen anderer Autoren. Der Affen-Embryo (Hylobates) ist von Emil Selenka im fünften Hefte seiner „Studien über Menschenaffen" (1903, Figur 36, Seite 360) abgebildet, der danebenstehende menschliche Embryo ist eine genaue Kopie nach den bekannten übereinstimmenden Darstellungen von Rabl, Keibel, His usw. Ich selbst habe die betreffenden Figuren gar nicht gezeichnet, sondern sie von einem Zeichner aus den genannten Werken getreu kopieren lassen. Ich kann daher die unglaubliche Behauptung des Herrn Dr. Braß, der sie als „Wissenschaftler nochmals ganz scharf betont", nur als eine bewußte dreiste Unwahrheit bezeichnen. gez. Ernst Haeckel.

Erklärung:

Gegenüber der mir zufällig zu Gesicht gekommenen, mich der „bewußt dreisten Unwahrheit" beschuldigenden Berichtigung Ernst Häckels muß ich meine Behauptungen nicht nur wiederholen, sondern ich verschärfe sie nunmehr noch folgendermaßen: **Häckel hat nicht nur die Entwicklungszustände von Mensch, Affe und anderen Säugern falsch dargestellt, um seine Hypothesen festigen zu können, sondern er hat aus dem wissenschaftlichen Nachlaß eines Forschers eine Figur eines Makaks entnommen, dieser den Schwanz abgeschnitten und einen Hylobates daraus gemacht. Er hat also in der Wissenschaft das schwerste Verbrechen begangen, dessen sich ein Forscher schuldig machen kann.** — Den Beweis für die Richtigkeit meiner Anklage bringe ich durch die demnächst im Buchhandel erscheinende illustrierte Broschüre: „Unkenntnis oder Fälschung? Häckels neueste Embryonenbilder." gez. Dr. Arnold Braß.

Kleine Chronik

Die Reihe der Luftschiffunfälle wird immer länger. Mit dem englischen „Nulli Sekundus" will es doch gar nichts werden. Ein neuer Aufstieg sollte stattfinden, und Tausende hatten sich dazu eingefunden. Die Fahrt mußte aber wegen eines Schadens unterbleiben. — **Ein Fleischlieferungsskandal** wird von der Berliner Zeitung enthüllt: Der Kaufmann C. R. Krause in Altona wird beschuldigt, amerikanisches Fleisch, das monatelang bei ihm gelagert hatte, zur Hälfte mit gutem Fleisch gemischt und zu sogenanntem Delikateß-Tafelfleisch verarbeitet zu haben. Krause hat das amerikanische Fleisch unter der Angabe, er brauche es für technische Zwecke, für 1 Pfg. das Pfund gekauft. Die Marineverwaltung hat für mehrere Schiffe Delikateß-Tafelfleisch von ihm bezogen und 1,45 Mark pro Kilo bezahlt. Sie hat nicht nachbestellt, aber auch nicht beanstandet. Gegen Krause ist die Anklage wegen Betruges erhoben worden. — **Der Todessprung.** In Berlin verübte am Mittwoch eine Arbeiterfrau Selbstmord durch Sturz aus dem Bodenfenster des von ihr bewohnten Hauses. Die Unglückliche, deren Mann sich im Irrenhause befindet, hatte Nahrungssorgen. — Der Tod des in Berlin unter verdächtigen Umständen aufgefundenen Butterhändlers Engel ist auf Selbstmord zurückzuführen. Engel konnte seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen. — **Keine Engelmacherei?** Der Direktor des Findelhauses in Gerace in Italien protestiert gegen die Angabe, daß von 144 Findlingen 143 gestorben seien. Die Sterblichkeit sei mit 35 Prozent nicht höher als anderswo.
Bei Nikla an der russisch-oberschlesischen Grenze soll eine Kohlengrube von Kosaken umzingelt und nach der Ausfahrt der Arbeiter **in die Luft gesprengt** worden sein, weil die Pächter sich weigerten, die seit Jahren schuldige Pacht — 40 000 Mark zu zahlen. —

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen. Druck und Verlag von Carl Braus sämtlich zu Schwerte.

Schwerter Turnverein
(Mitglied der deutschen Turnerschaft)

Der Schwerter Turnverein veranstaltet am **Samstag, den 25. Juli cr.,** im Restaurant **„Im Reiche des Wassers"** als Nachfeier des Gauturnfestes einen

Bier-Kommers mit Tanzkränzchen.

Nur Mitglieder und deren Angehörige haben Zutritt.

Anfang des Festes Abends 8½ Uhr.

3456 **Der Vorstand**

Zum 1. September d. Js. suche ich für meinen Haushalt ein properes 3461

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn.

Frau Otto Schriewer,
Hüfingstraße 14.

Bordeaux-Rotwein,
garantiert rein, direkter Import vom französisch. Weinbauer, pr. Flasche aus dem Haus mit Glas 95 Pfg. im Ausschank pr. Glas 20 Pfg. empfiehlt. 1350
Carl Raffin, Gasthof zur Helle.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Syburg belegenen, im Grundbuche von Syburg Band I Artikel 24 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des **Bergmanns Heinrich Bovensmann zu Syburg** eingetragenen Grundstücke Flur II No. 143, 151, 364/87, 363/88, zu 370/0, 152 ꝛc. und zu 370/0, 152, ꝛc.

am 27. August 1908, vormittags 11 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 versteigert werden. 3108

Das Grundstück Flur 2 No. 364/87, 10,95 ar groß, zu Syburg gelegen, besteht aus Wohnhaus mit Stallanbau und Hofraum und ist mit 210 Mark jährlichen Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt.

Die Grundstücke Flur 2 No. 143, 151, 363/88, zu 370/0, 152 etc. und zu 370/0, 152 ꝛc. zu Syburg gelegen, sind Garten, Acker, Holzung und Weg, mit 3,67 Taler Reinertrag zur Grundsteuer veranlagt und 18,97 ar, bezw 52,27 ar, bezw. 14,27 ar, bezw. 1,25 ar, bezw. 0,59 ar groß.

Der Versteigerungsvermerk ist am 12. Dezember 1907 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte den 27. Juni 1908.

Königliches Amtsgericht.

Ruhige anständige Familie sucht bis zum Herbst eine

Wohnung

von 4 Zimmern möglichst mit Stall. Offerten unter **A. M. 3486** an die Expedition ds. Blattes.

Mietskontrakte
empfiehlt 3039
Carl Braus.

Zentral-Hotel Sternberg
Schwerte
(Carl Jungesblut).
Samstag, den 25. Juli cr., abends 8½ Uhr, in meinen herrlichen Gartenanlagen
Großes Instrumental- u. Vokal-Konzert
verbunden mit
= italienischer Nacht. =
Musik: Betzel'sches Solisten-Orchester aus Dortmund unter freundl. Mitwirkung des M.-G.-V. „Quartett" (Dirigent: C. Klempt.)
Nach dem Konzert: Tanz-Réunion.
Eintrittspreis: im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
3437 **Carl Jungesblut.**

Wellenbad Geisecke.
Bei stattfindenden Festlichkeiten ist meinen geehrten Gästen der Zutritt zu den Gartenanlagen frei gestattet.
Die Eintrittspreise gelten nur für die Säle. 3496
Humpert.
Telefon 235.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.
40. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 172. Freitag, den 24. Juli 1908.

Wie die Milliardäre sich vergnügen.

Die weitverbreitetste Liebhaberei der reichen Leute ist wohl die für Pferde. Selbst Russell Sage, der trotz seiner Millionen sein Frühstück in der Tasche mit ins Bureau nahm und mit der Pferdebahn in Gesellschaft seiner Schreiber hinfuhr, besaß ein Paar der besten amerikanischen Traber, und John D. Rockefeller, der erklärt haben soll, er könne sich keine Austern leisten, hat in seinen prächtigen Ställen Pferde stehen, die mindestens 400 000 Mark wert sind. Sein Sohn, John D. der Jüngere, der nichts so sehr liebt, wie seine Bücher und seine Geige, hält es trotzdem für eine sehr angenehme Erholung, einen guten Gaul zu reiten.

James R. Keene besitzt einige der besten Rennpferde der Welt und ist in Amerika und Europa auf dem grünen Rasen wohlbekannt, denn er ist schon aus manchem heiß umstrittenen Rennen als Sieger hervorgegangen. Alfred Vanderbilt hat eine wahre Manie für Pferde, sein Zucht- und Rennstall in Rhode Island ist eine Sehenswürdigkeit, und die Pferde, die er mit nach England gebracht hat, sollen annähernd eine und eine halbe Million Mark wert sein.

Große Konkurrenz wird ihm von Herrn Winans gemacht, dessen äußerst wertvolle Pferde auf allen europäischen Hauptrennplätzen Siege errungen haben, sowie von Herrn Armour, dessen Reit- und Wagenpferde wohl die besten der Welt sind. Das Pferdematerial der drei Letztgenannten repräsentiert einen Wert von mindestens fünf Millionen Mark.

Eine andere Liebhaberei amerikanischer Krösusse, und zwar eine, die Geld einbringt, ist Ackerbau und Viehzucht. Und zwar hat jeder, der sich darauf wirft, seine besondere Spezialität, auf die er stolzer ist, als auf seine Millionen. Der eine baut hervorragend schönen Weizen, der andere möglichst herrliches Obst; dieser züchtet Pferde oder Rindvieh, jener Schweine oder Schafe.

Theodor A. Havemeyer besitzt eine der großartigsten Molkereien in den Staaten. Seine Farm hat eine Ausdehnung von mehr als 12 Quadratkilometer und kostete rund 1 Million Mark. Der jährliche Reinertrag soll sich auf ca. 100 000 Mark belaufen, also eine Verzinsung von 10 Prozent, gewiß eine einträgliche Liebhaberei.

James J. Hill, der große Eisenbahndiktator, nennt eine Farm im Staate Minnesota sein eigen, die sich über 20 Quadratkilometer erstreckt, und auf der er die schönsten Pferde- und Rindviehrassen aus allen Teilen der Welt züchtet, während er im selben Staat eine Getreidefarm hat, die eine Fläche von annähernd 90 Quadratkilometer einnimmt. Merkwürdigerweise huldigt Hills größter Konkurrent, Harriman, derselben Liebhaberei. Er ist Eigentümer ausgedehnter Pferde- und Rindviehzüchtereien und überwacht alle Arbeiten auf seiner Farm in eigener Person.

Ein Sport, den viele Milliardäre mit Vorliebe treiben, ist Segeln. Hier spielt wohl Herr Iselin die größte Rolle, der seit Jahren einer der bedeutendsten Verteidiger des berühmten „Pokal" war. Auch Pierpont Morgan ist ein hervorragender Segler und hat wohl seine glücklichsten Tage auf seinen herrlichen Booten, dem „Korsar" und anderen, verlebt; er ist Kommodore des Neuyork Jachtklub. Herr Gordon-Bennett, der als erster im eignen Segelschiff den Atlantischen Ozean durchkreuzte, hat eine ganze Flotte tüchtiger Rennboote besessen und viele Preise nach Hause gebracht.

Auch die Jagd nimmt unter den Lieblingsbeschäftigungen der Milliardäre einen hervorragenden Raum ein, und viele von ihnen besitzen ungeheure Wälder, so Herr Whitney, der in einem solchen von ungefähr 130 000 Quadratkilometern auf Elch, Wapiti und Büffel, sowie auf Fasanen, Grouse und Feldhühner jagt, die er zu Hunderten zur Strecke bringt.

Derselben Leidenschaft frönt Herr Flint, der Kautschukkönig, neben der für das Segeln.

Andere, wie Rockefeller, Carnegie und Fleischmann, suchen Unterhaltung und Gesundheit in Rasenspielen, besonders Golf.

Wieder andere verwenden ungezählte Summen zum Bau und zur Ausschmückung ihrer Paläste, so kostete die Möblierung eines einzigen Schlafzimmers in dem schloßartigen Wohnhaus S. S. Murchands vier Millionen, wovon allein 760 000 Mark auf die Bettstelle entfielen. Kommodore Gerry zahlte für eine Treppe in seinem Haus in der fünften Avenue 400 000 Mark.

Herr Pierpont Morgan ist ein hervorragender Sammler von seltenen Kunstschätzen. Seine Sammlung wird auf 20 Millionen Mark bewertet; darunter der berühmte Colonna Raffael für 2 Millionen und ein seltenes Buch „Evangelia Quatuor", für das er 200 000 Mark bezahlt haben soll. Herrliche Gemäldegalerien besitzen auch W. A. Clark, der Kupferkönig von Montana, und C. B. Rouß, der blinde Millionär, dessen prachtvolle Besitzung in der fünften Avenue mit den seltensten Malereien und Skulpturen angefüllt ist.

Ein eigenartiges Vergnügen finden George J. Gould, J. J. Astor und E. H. Green in der Führung von Lokomotiven; sie sollen an Ausdauer und Geschicklichkeit den besten Berufsführern gleichkommen.

Zum Schluß sei noch eine Truppe von Negersängern erwähnt, die ein bekannter Milliardär sich hält, um ihn in seinen Mußestunden zu erheitern, sowie eines Balletkorps, das bei einem andern demselben Zweck dient.

Wandelbilder.

Wie Edison um seine erste Frau freite. Die erste Mrs. Edison war vor ihrer Verheiratung Telegraphistin im Bureau des großen Erfinders. Eines Tages stand dieser hinter ihrem Stuhl und beobachtete sie bei der Arbeit. Da drehte sie sich plötzlich um und sagte: „Herr Edison, ich wußte, daß Sie in meiner Nähe sind, ich fühle das stets." Edison, der die junge Dame schon seit längerer Zeit bewunderte, fragte: „Woher mag das wohl kommen?" „Ich weiß nicht," war die Antwort. „Vielleicht daher," meinte er, „daß ich in der letzten Zeit soviel an Sie gedacht habe. Wollen Sie meine Frau werden?" Sie sagte nicht nein, und einen Monat später waren die beiden verheiratet, und ihre Ehe war eine sehr glückliche.

Humor.

Das umgangene Verbot. Mutter: „Willi, paß auf, was ich dir sagen werde. Ich will nicht, daß du zu dem Nickeljungen hinüber gehst, das ist ein ganz rüdiger Bengel." Ein paar Minuten später ruft Willi über die Mauer: „Du, Nickel! Die Mama hat mir verboten zu dir in den Garten zu gehen, weil du rüdig bist. Aber komm du nur in unseren Garten, ich bin nicht rüdig!"

Deutlich. Er: „Finden Sie auch, daß ein Mann nicht mehr für die Allgemeinheit zu brauchen ist, wenn er die vierzig hinter sich hat?" — Sie: „Bei allen Männern trifft es nicht zu, aber viele sind allerdings mit vierzig noch genau so unbrauchbar, wie mit zwanzig und dreißig."

„Wenn die Schatten weichen."

Roman von Ferdinand Runkel.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein schmaler Gang, selbst in grell leuchtender Sonnenglut dunkel und kühl von überhängenden Felsen und dichtem Buchenlaub, führt fast senkrecht auf die Höhe durch das Tor in den stillen, weiten Klosterhof. Welch ein tiefer Frieden herrscht hier unter den gewaltigen Linden. In den uralten Klostergängen hallt der Schritt des einsamen Wanderers so eigentümlich. In der Kapelle der heiligen Odilia herrscht ein gedämpftes Licht, denn der volle Sonnenglanz wird durch buntbemalte Scheiben gehemmt, und jedem, der da eintritt, drängt sich unwillkürlich das Gefühl auf, an einer geweihten Stätte zu stehen. In den niedrigen altertümlichen Gastzimmern fehlt jeder Prunk. Er ist auch nicht nötig, denn wenn man eins der kleinen Fensterchen öffnet, schweift der Blick weit hinaus in das segenüberladene Land bis an den Rhein hinüber, hinter dem die Schwarzwaldberge blauen, und wenn man durch die kleine Tür hinaustritt auf den mächtigen Altan, so kann man in sonnendunstiger Ferne die Alpen sehen.

Auf diesem Altan sitzt in frischer Morgenstunde Molly. Eine leichte Handarbeit ist ihren schönen schlanken Händen entfallen. Die großen seelenvollen Augen gleiten träumend über die Buchenwipfel, über die Weinberge hinweg, vorbei an den verfallenen Ruinen längst ausgegangener lothringischer Rittergeschlechter, hinüber nach dem Rhein, weiter, weiter, wo der Schwarzwald mit dem Odenwald zusammenstößt, und ihre Gedanken ergänzen, was ihre Augen nicht sehen können, die Brücke, die über den Main geht, wo die Kinzig rauschend sich dem größeren Bruder vereinigt, wo umrahmt von den letzten Höhen des dunkelwaldigen Spessart das kleine Kattenhausen liegt und verborgen, auch auf der Stätte eines alten Klosters, das traute Heim ihrer Jugend, die Stätte, die ihr höchstes Glück und ihr tiefstes Leid gesehen hat.

Sie ist nun schon einen Monat hier. Ihre Nerven haben sich in der kräftigen Höhenluft gestärkt. Ihr Gemüt hat sich in der sorgfältigen Pflege der lieben Damen, die das Kloster bewohnen, merkwürdig beruhigt, und sie denk nur noch mit einer leisen Wehmut an all das Schwere' das sie durchgemacht hat, und ihr Herz zittert bei dem Gedanken, daß sie das Asyl verlassen muß, um wieder zu ihrer Pflicht, zu ihren Kindern und zu ihm, der trotz allem ihr Gatte ist, zurückzukehren. Sie kann begreifen, daß man sich hinter diesen Mauern für immer gegen das Leben abschließen kann, um den Frieden zu finden, den die brausende Welt nicht hat. Wie manches heiße Herz mag hier unten in der Gruft der Kapelle zur Ruhe gegangen sein, das gleich ihr glaubte, an der Liebe zu einem Manne zugrunde gehen zu müssen. Könnte sie doch hier bleiben für alle Zeiten, könnte sie es doch.

Die Angst, Ritter wiederzusehen, wird vollauf ausgeglichen durch die Freude, ihre beiden Knaben zu umarmen. Um ihretwillen hat sie den Mut, alles zu ertragen, was ihr das Schicksal durch diesen Mann aufzuerlegen gewillt ist. Aber ein größerer Schmerz ist ihr aufgespart, der ihre Seele zerreißt und für dessen Linderung es keine Freude gibt in diesem Leben. Sie soll in dem kleinen Städtchen unausweichbar dem Jugendfreunde wieder begegnen, der ihr einst in ihren Mädchenträumen als der Bringer höchsten irdischen Glückes erschienen war, der dann hinaus in die Welt gezogen, weil sie, ein schwaches Mädchen, ihm die Treue nicht gehalten, weil sie nicht den Mut gehabt hatte, dem Machtwort der Eltern und den Unbilden des Lebens zu trotzen. Weil sie zu schwach gewesen war, an seiner Seite Liebe und Armut zu wählen, der nun als Mann zurückgekehrt war, eine kraftvolle hochgesinnte Natur und der im ersten Ansturm von ihrem armen verwaisten Herzen zum zweiten Male Besitz ergriffen hatte.

Was sollte daraus werden, welch furchtbare Leiden waren ihr noch aufbehalten, welch seelenaufwühlende Konflikte lagen im Schoße der Zukunft für sie verborgen?! Und doch, so sehr sie sich vor dem Augenblick ängstigte, wo sie Max wiedersehen würde, so heiß sehnte sie sich danach, einmal noch in seine treuen Augen zu schauen, sei es auch nur, um Abschied fürs Leben zu nehmen.

Ein frevelhafter Gedanke! Sie hatten ja schon Abschied fürs Leben genommen. Sie mußte ihr Herz beschwichtigen, sie mußte die glühende Sehnsucht niederkämpfen, denn sie war die Quelle alles Unheils, alles Jammers für sie. Diese Wohltat durfte sie sich vom Schicksal nicht erflehen, sie war gezwungen, ihn zu meiden, selbst auf die Gefahr hin, daß ein offener Bruch zwischen ihm und dem Wolfgang erfolgte.

„Was machet Se denn G'scheits, lieb gnädig Frau?" klang in ihre Träume eine weiche leise Stimme hinein und lockte ein glückliches Lächeln auf ihr schönes Gesicht. Sie wandte sich um und reichte der ernsten Klosterfrau, die hinter ihren Stuhl getreten war, die Hand.

„Ich träume, liebe Schwester Oberin."

„Das müesset Se net, Se müesset überhaupt net denke. Das Herzel ischt so hibsch ruhig gsi, Se müesset's net wieder aufrege."

„Ja, Sie meinen's gut, liebe Schwester Oberin, aber das Herz ist so ein seltsam Ding und es läßt sich so schwer beruhigen. Es ist voll Angst und voll Sehnsucht, voll Freud und voll Leid."

„Nu kommet Se, lieb gnädig Frau. Die Schwester Amanda will zum Förschter von Otrott, dem sei Mädle ischt krank, se möcht Ihne gern mitnehme. Die Schwester Amanda ischt e recht lustiges Ding, se heitert Ihne auf und jagt Ihne die trübe Gedanke aus'm Köpfle."

Wieder huschte ein freundliches Lächeln über das liebe alte Gesicht der Oberin. Molly konnte sich nicht enthalten, sie mußte der Frau, die ihr während des Monats im Kloster eine wahre mütterliche Freundin geworden war, um den Hals fallen und ihr die faltigen Wangen küssen.

So eine stille Freundlichkeit, so ein herzliches Erbarmen mit der leidenden Menschheit wünschte sie sich, aber sie wußte, daß eine solche Gemütsruhe nur mit schweren Opfern erkauft werden konnte. Wer weiß, ob die Schwester Oberin, als ihr Haar noch goldbraun unter der Schwesternhaube hervorgequollen, als diese milden schönen Augen noch in Jugendfeuer strahlten und das jetzt so gleichmäßig schlagende Herz stürmisch an das Ordenskleid klopfte, wer weiß, ob sie damals eine so gleichmäßige Gemütsruhe besessen hatte? Wenn sie doch auch zu diesem Seelenfrieden durchdringen könnte, wenn sie vergessen könnte, was geschehen war, und sich nicht mehr zu ängstigen brauchte vor dem, was noch geschehen würde, das wäre „ein Ziel, aufs Innigste zu wünschen". Aber wie konnte sie draußen im Treiben der Welt hoffen, jemals einen solchen Frieden zu erlangen. Ja hier auf der stillen Höhe, wohin der Tumult des profanen Lebens nicht drang, wo umfriedet von uralten Mauern das Herz ausruhen konnte, hier war es möglich, hier konnten in ernster Erfüllung der engumgrenzten Pflichten die Stürme der Seele zum Schweigen gebracht werden.

Aber nein, nicht nur hier, auch in ihrer Heimat. Hatte sie nicht auch auf dem Wolfgang geweihten Boden um sich, schirmte sie nicht der Wald mit seinem Dunkel und leisen Rauschen auch dort gegen alle Brandungen des Lebensmeeres?

Konnte sie nicht in der engumgrenzten Pflichterfüllung ihres eigenen Hauses Vergessen finden? Hatte ihr der Himmel nicht zwei Knaben gegeben? Ja, ganz gewiß, aber wer wußte, wie lange sie diese Knaben behalten durfte, wer, wie lange Ritter zögerte, die Drohungen jener fürchterlichen Nacht zur Wahrheit werden zu lassen. Dann wurde sie ja wieder in den Kampf des Lebens hineingezogen, dann hatte jeder die Berechtigung, einen Stein auf sie zu werfen, auf sie, die, trotzdem sie Gattin und Mutter war, ihr heißes Herz nicht beschwichtigen konnte, das dem Jugendfreund entgegengeflogen. Nein, sie konnte diesen Frieden nicht erlangen, sie mußte kämpfen, kämpfen, bis das ersehnte Ende des traurigen Kampfes erreicht war, bis das stürmische Herz ausgepocht hatte, bis sie auf dem stillen Friedhof des benachbarten Dorfes die erste und letzte Ruhe gefunden. Wer weiß, in welch kurzer Zeit der Kampf wieder begann, darum wollte sie, solange es noch Zeit war, die Ruhe genießen, die ihr das gastliche Kloster bot, darum stand sie auf, legte ihre Handarbeit auf den steinernen Tisch und folgte der würdigen Dame hinein. Sie gingen durch die langen Gänge, bis sie am Ausgangspförtlein die jugendliche Schwester Amanda trafen, die ihrer, Hut und Sonnenschirm Mollys in der Hand, wartete.

In freundlicher Geschäftigkeit half sie dem lieben Gast, und wenige Minuten später gingen die beiden Arm in Arm aus dem Klosterhof hinaus, einen schmalen Waldpfad entlang, der auf ein verfallenes Tor in der Heidenmauer führte, von wo es durch Geröll, über Wurzeln, durch Wald, dann wieder an Hochwiesen vorüber, auf denen das Vieh weidete, langsam bergab hinüber nach Otrott ging, dessen Berg gekrönt wird von den Ruinen der Otrotter Schlösser. Zu ihrer rechten Hand zog eine alte Römerstraße, auf der jetzt der Landbriefträger rüstigen Schrittes bergauf ihnen entgegenkam. Er hatte nichts für sie, grüßte und ging weiter bergauf, während die beiden Damen langsam ihren Weg verfolgten

„Der Briefträger wird Ihnen nun bald die Botschaft bringen, die uns voneinander trennt, und ich habe Sie so lieb, ach so lieb."

Sie wollte noch weiter reden, als sie aber sah, daß eine Wolke über das schöne Gesicht Mollys zog, schwieg sie schnell still, schlang ihre Arme um den Hals der jungen Frau und küßte sie herzlich.

„Meine liebe Frau Molly, Sie wissen doch, wir sind Freundinnen, nicht wahr?"

„Ich wüßte keine bessere, uneigennützigere."

„Nun, Sie müssen es mir nicht übelnehmen, aber soll denn Ihr Unglück so groß sein, daß Sie nicht doch wieder mit ihm zusammenleben könnten?"

Molly seufzte. Konnte sie der zartfühlenden jugendlichen Klosterfrau, wenn sie sie auch noch so liebgewonnen hatte, die ganze Zerrissenheit ihres Herzens zeigen? Konnte sie ihr von der Schuld sprechen, die sie auf sich geladen hatte und die sie doch nicht bereuen konnte? Nein, sie konnte es nicht, denn Schwester Amanda würde kaum das richtige Verständnis dafür haben.

Oder vielleicht doch? Vielleicht hatte auch sie etwas Aehnliches erfahren.

Aber nein, diese so jugendfreudig strahlenden braunen Augen hatten noch keine Bekanntschaft mit dem Leid des Lebens gemacht.

„Sie brauchen mir keine Antwort zu geben, Liebste. Ich weiß ja, daß ich eigentlich nicht davon reden sollte, aber vielleicht haben Sie das Bedürfnis, sich mit einer Freundin auszusprechen, die Sie so liebhat, wie ich . . . ."

Und nun schwieg Molly nicht mehr. Sie sprach und sprach und enthüllte ihren ganzen Jammer. Es war ihr gar nicht mehr, als ob sie sich einem andern Menschen anvertraute. Es war ihr, als ob ihre Worte ungehört hinaus in die Sonnenglut über die Hochwiesen hinflatterten und aufstiegen wie Gebete, zu dem, der alle Leiden lindern kann. Sie sprach von ihrer Jugend, von dem bescheidenen Glück, das sie ersehnt, sprach von dem glänzenden reichen Mann, der dem armen Mann sein Schäflein weggenommen hatte. Sie sprach von der ganzen Trostlosigkeit der darauf folgenden Jahre, und sie tat es mit jener verzeihenden Milde, die nur sich anklagt, und jede Schuld des Nebenmenschen zu beschönigen strebt.

Nur von einem einzigen konnte sie nicht sprechen, von Max, dem Zurückgekehrten. Ueber ihn mußte sie schweigen. Es wäre ihr wie eine Entweihung vorgekommen, hätte sie selbst mit dieser liebenswürdigen und frommen Freundin von dem sprechen sollen, was sie am tiefsten bewegte.

Die beiden Damen standen jetzt auf und gingen Arm in Arm über die Hochwiese den schmalen Bergpfad hinunter, in die Weinberge hinein, schweigend, jede mit ihren Gedanken beschäftigt.

Auf einmal sah Schwester Amanda mit ihren leuchtenden Augen zu Molly auf und drückte ihren Arm herzlich.

„Es wird noch alles gut werden, glauben Sie mir. So eine junge schöne Frau sollte schon auf das Glück des Lebens verzichten? Jetzt sind Sie durch die Schule des Leidens gegangen, Sie sind geläutert in Ihrem Herzen, und um so dankbarer werden Sie das Glück empfangen."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es gibt so wie so eine Ewigkeit und wenn es nur diejenige des Gedankens und der Wahrheit wäre.

S. Keller.

*

Der Laubfrosch.

Humoreske von Fritz Gantzer.

(Nachdruck verboten.)

„Ein großes Einmacheglas? Wozu denn?"

Professors Mine, die langjährige, erprobte Beherrscherin der Küche, fragte es erstaunt und sah vom Kartoffelschälen auf.

Eva, Professor Mays Aelteste, schien nicht so recht mit der Sprache herauszuwollen, druckste herum und knipste ein paar Brotkrümel vom Küchentisch.

Als ihr dieses „sündhafte Tun" verwiesen und eine neue Frage nach dem Zweck des erbetenen Glases gestellt worden war, erklärte sie: „Ach, Mine, ich habe mir gestern von der Landpartie einen Laubfrosch mitgebracht und . . . ."

Weiter kam sie nicht. Mine kreischte auf, schüttelte sich und zeterte: „Was, einen Laubfrosch? Pfui, wie kann man solch schlabbriges Ding überhaupt in die Hand nehmen! Und nun soll's gar in ein Einmacheglas! Daraus wird nichts! Nachher machen wir dann wieder in dem Glase unsere Kirschen und Birnen ein! Nee! Einmachegläser sind nicht für solch ekelhaftes Tierzeug da."

Eva versuchte Mine zu beweisen, daß ein Laubfrosch nicht im entferntesten diese „kannibalische" Bezeichnung verdiene, im Gegenteil ein allerliebstes possierliches Wesen sei, das viel Spaß mache und, wie Doktor Krug ihr neulich erzählt habe, einen besseren Wetterpropheten abgebe, als das vorzüglichste Barometer. Und er müsse das wissen, wozu sei er sonst Naturwissenschaftler.

Aber Mine war keineswegs überzeugt. „Meinetwegen kann sich der Doktor eine Laubfroschzucht anlegen, und Sie mögen sich einsperren, so viel Padden Sie wollen. Aber meine Gläser gibt's für diese Schweinerei nicht. Basta!"

Daß Eva May eine halbe Stunde später dann doch im Besitze eines Glases sich befand, war etwa nicht eine Folge von Minens Sinnesänderung; denn Mine war konsequent, sondern Eva hatte das Glas heimlich aus dem Geschirrschrank genommen. Nun saß sie in ihrem Zimmer am Fenster und beobachtete den eingesperrten grünen Gesellen.

Er schien von seiner Haft nicht sonderlich erbaut, saß regungslos am Boden, eng an die Wandung des Glases gepreßt, und erwiderte die freundschaftlichen Bemühungen Evas, ihn lebendiger zu machen, durch scheues Zurückweichen.

„Dummer Kerl!" sagte sie ärgerlich. „Ich will es auf andere Weise versuchen, dich ein bißchen mobiler zu machen."

„Jedenfalls hat er Hunger," überlegte sie.

„Aber was mag er fressen?" — Sie versuchte es zunächst mit Semmelkrümchen. Aber auf diese ihm vorgeworfene Kost reagierte der Laubfrosch nicht. Er starrte die Brocken mit seinen Glotzaugen verständnislos an. Ebenso gleichgültig verhielt er sich Reiskörnern, Grashalmen, Blättern, Mohrrübenstückchen und anderen vegetarischen Leckerbissen gegenüber.

Da zog Eva ihren achtjährigen Bruder Hans in das Geheimnis und fragte ihn um Rat. Und der war mit fachmännischer Auskunft sofort bei der Hand.

„Solch Zeug frißt natürlich kein Laubfrosch," sagte er geringschätzig lächelnd, als er in das Glas gesehen hatte. „Wie kannst du so dumm sein, Eva! Fliegen will er haben! Ueberhaupt muß die ganze Geschichte anders aussehen. Paß mal auf!"

Er stattete das kleine Aquarium sachkundig aus und zog dann auf die Fliegenjagd.

Nun blühten dem Gefangenen goldene Tage. Er schien sich auch in seiner Haft ganz wohl zu fühlen und bereitete Eva mit seiner Munterkeit viel Vergnügen. Sie ließ das Glas schließlich auch während ihrer Abwesenheit auf dem Fensterbrett stehen — einige Tage lang hatte sie es nämlich sorgfältig versteckt, weil sie Minens „Veto" fürchtete — und dachte nicht mehr daran, daß sich einer an ihrem Aquarium vergreifen würde.

Und dann war es doch eines Nachmittags geschehen: Glas und Laubfrosch waren verschwunden. Noch am Mittag hatte sie sich an dem possierlichen Auf- und Abklettern des kleinen Gesellen ergötzt, und als sie gegen zwei von einem Gange aus der Stadt zurückkehrte, fand sie ihn und seine Behausung nicht mehr. —

Natürlich Mine! Das war ihr erster Gedanke. Voll tiefinnerster Entrüstung stürmte sie in die Küche, wo Mine ahnungslos Geschirr abtrocknete.

„Mine, wo hast du meinen Laubfrosch gelassen! Sofort will ich ihn wiederhaben! Sofort, sage ich dir!" Sie stampfte zornig mit dem Fuß auf und funkelte Mine, die zuerst verständnislos den Kopf schüttelte und dann die Arme mit einem Ruck in die Seite setzte, an.

„Was soll das heißen, Fräulein Eva?"

„Ach, verstell' dich nicht noch! Du hast den Laubfrosch ausspioniert und mir zum Aerger einfach um die Ecke gebracht."

Die Schwere dieser Beschuldigung entfesselte in Minens Brust einen Sturm der Entrüstung. Aber er kam in keiner langen glänzenden Verteidigungsrede zum Ausdruck, sondern gab sich nur in der kurzen, aber um so inhaltsschwereren Entgegnung kund: „Wenn Sie mir eine derartige Hinterlistigkeit zutrauen, so ist es besser, wenn ich gehe. Noch heute werde ich kündigen."

Glaubte Eva an die Verwirklichung dieser Drohung nun nicht oder war es ihr in allem Zorn in diesem Augenblick ganz gleichgültig, ob Mine blieb oder ging, das sei dahingestellt. Jedenfalls entgegnete sie ganz spitz: „Tue, was du willst!"

Und dann rüstete sie sich, um nach dem Stadtwald zu gehen. Da gab's sicher auch Laubfrösche. Und sie würde schon einen fangen und nach Hause bringen. Nun gerade! Mochten auch tausend Minen es nicht wollen, daß sie eine kleine harmlose Freude hatte. — —

Zu derselben Stunde, als Eva in der glühenden Nachmittagshitze durch die Straßen wanderte, um die Jagdgründe im Stadtwalde zu erreichen, hingen die Augen der ganzen Quinta mit größtem Interesse und glänzenden Blicken an dem Glase, das Dr. Krug in der Hand hielt, und in dem ein Laubfrosch stillvergnügt auf der Leiter saß. Am glänzendsten aber waren die Augen Hans Mays. Er war der Held dieser Stunde und der Urheber dieses gespanntesten Interesses; denn er hatte das Anschauungsobjekt für den heutigen Naturgeschichtsunterricht von zu Hause mitgebracht. Sein Angebot am Vormittage, einen lebendigen, wirklichen, richtigen Laubfrosch zur Verfügung stellen zu wollen, war von Dr. Krug dankend angenommen worden. Und nun sah, zeigte, bewunderte, beschrieb, erklärte man an dem grünen Gesellen herum. Das über die Oeffnung des Glases gebundene Papier war längst entfernt.

„So, nun wollen wir mal wiederholen, was wir bis jetzt gesagt haben," meinte Dr. Krug, als man eine Viertelstunde lang gesehen und beschrieben hatte. Er stellte das Glas auf das Brett des geöffneten Fensters, nahm die Kreide und forderte einen der Schüler zum Erzählen auf.

(Schluß folgt.)

staatsanwalt sie dem Scharfrichter zur Urteilsvollstreckung übergab. Dann schritt sie rasch die Stufen zu dem Gerüst hinan und brach, oben angekommen, in die Worte aus: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Dann ließ sie sich ruhig auf dem Block anschnallen, der darauf unter das Fallbeil geschoben wurde. Im nächsten Moment sauste, durch den Scharfrichter in Tätigkeit gesetzt, das schwere eiserne Messer von oben herab. Der ganze Vorgang, vom Augenblick, wo die Delinquentin die Zelle verließ, bis zu dem Moment, wo der Scharfrichter dem Oberstaatsanwalt meldete, daß das Urteil vollstreckt sei, nahm nur 3 Minuten in Anspruch. Die ruhige Haltung der Grete Beier machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck. Diese wurden sofort, nachdem das Fallbeil seine Arbeit verrichtet, zum Verlassen des Hofes aufgefordert. Die Leiche der Hingerichteten legte man in einen Sarg, der voraussichtlich noch imlaufe des heutigen Tages nach der psychiatrischen Klinik in Leipzig überführt werden wird. Ob das Gutachten über den Sektionsbefund publiziert werden wird, ist zurzeit noch ungewiß. — Das Gerichtsgebäude war während der Hinrichtung von einer riesigen Menschenmasse umlagert.

Nicht nur in dem Städtchen Freiberg, sondern in ganz Sachsen herrscht große Aufregung darüber, daß man in unnötiger Weise die Hingerichtete so lange in Ungewißheit über ihr endgültiges Schicksal beließ. Die Ansicht, daß das Todesurteil nicht vollstreckt werden würde, stützte sich vor allem auf die Tatsache, daß seit Wiedereinführung der Todesstrafe in Sachsen an dem Brauche festgehalten worden ist, weibliche Personen nicht hinzurichten. So ist denn seit 50 Jahren Grete Beier wieder die erste, die dem Fallbeil zum Opfer fiel. Uebrigens hatte auch der Vater des jetzt regierenden Königs eine Abneigung gegen die Todesstrafe, so daß auch während seiner Regierungszeit ungefähr 20 Jahre lang Hinrichtungen nicht vorkamen.

Letzte Drahtmeldungen.

Der Kaiser auf der Nordlandreise.

Berlin, 23. Juli. Ein Telegramm aus Molde von heute meldet: Gegen Mittag klärte sich das Wetter auf, so daß der Kaiser einen Spaziergang auf die Höhe bei Molde unternehmen konnte. Der Aufstieg war recht schwer ausführbar, belohnte sich aber durch eine Aussicht auf sämtliche, meist mit Schnee bedeckten Berge. An Bord ist alles wohl.

Bülows Sommerurlaub.

Berlin, 23. Juli. Wie der „L.-A." vernimmt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Reichskanzler Fürst Bülow seinen Sommerurlaub auch in diesem Jahre unterbrechen wird. Darüber, ob der Reichskanzler dem interparlamentarischen Kongreß oder dem Preßkongreß in Berlin beiwohnen wird, ist zur Stunde noch nichts bestimmt. Man nimmt an, daß Fürst Bülow auf längere Zeit nach Berlin kommen wird, um den Vorbereitungen zur Reichsfinanzreform im preußischen Staatsministerium zu präsidieren, so bald die Pläne zu dieser Reform erst greifbare Gestalt angenommen haben.

Besuch Pichons in Berlin?

Wien, 23. Juli. Wie aus Paris verlautet, wird Pichon auf der Rückreise aus Reval in Berlin Besuch machen.

Spandau in Deutschland voran.

Berlin, 24. Juli. Die Stadtverordnetenversammlung von Spandau beschäftigte sich gestern abend mit einer Eingabe, wonach dem Grafen Zeppelin vom deutschen Volk eine Nationalspende in Höhe von etwa 6,5 Millionen Mark dargebracht werden soll. Auf Spandau selbst würde nach der Einwohnerzahl ein Anteil von 7500 Mark entfallen. Die Antragsteller schlagen vor, daß der Spandauer Magistrat auf dem Brandenburgischen und auf dem Deutschen Städtetage diese Spende in der Weise befürworten sollen, daß in allen deutschen Gemeinden pro Kopf der Bevölkerung 10 Pfg. aufgebracht werden, was zusammen etwa 6,5 Millionen Mark ergeben würde. Motiviert wurde der Antrag mit der national-deutschen und kulturellen Bedeutung der Erfindung des Grafen Zeppelin. Die Spende soll den Bau weiterer Luftschiffe und die Fortsetzung der Versuche mit lenkbaren Ballons in großem Maßstabe ermöglichen. Der Antrag, der bereits von der Mehrheit der Stadtverordneten unterschrieben ist, wurde dem Magistrat zur weiteren Behandlung überwiesen. Man erwartet hierüber eine Vorlage an die Stadtverordneten.

Eine juristische Begründung.

Karlsruhe, 24. Juli. In der Strafsache wider den Frhrn. von Reitzenstein und den Rittergutsbesitzer Baron von Mengersen wegen Herausforderung des Staatsanwalts Dr. Bleicher zum Zweikampf erkannte die hiesige Strafkammer gegen Frhrn. von Reitzenstein auf einen Monat und gegen den Baron von Mengersen auf eine Woche Festungshaft. In der Begründung wird hervorgehoben, daß die Aeußerung des Staatsanwalts **im ersten Moment wohl** als eine Beleidigung aufgefaßt werden konnte, daß sie aber bei näherer Prüfung als solche nicht anzusehen gewesen sei.

Aus Rußland.

Petersburg, 24. Juli. Der Kaiser hat den Beschluß des Staatsrates hinsichtlich der Ausdehnung der Wirkungskraft des kaiserlichen Ukas vom 16. November 1905, betreffend die Besserung der Lage der bäuerlichen Bevölkerung auf die Montanarbeiter und einige andere Kategorien von Landbewohnern sanktioniert. Demgemäß wird den Arbeitern und den Meistern in den der Krone gehörenden Montanwerken der Pachtzins für die Nutznießung des der Krone gehörenden Landes vom 14. Januar 1907 ab erlassen.

Petersburg, 23. Juli. Das Militärbezirksgericht schloß heute die Verhandlung gegen 44 wegen Zugehörigkeit zur Partei der Sozialrevolutionäre Angeklagte ab. Von den 39 anwesenden Angeklagten wurden fünf zu 5—15 Jahren Zwangsarbeit, zwei zur Zwangsansiedelung und zwei zu Festungshaft verurteilt. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen, da ihre Schuld nicht nachgewiesen werden konnte.

Unsere Freunde.

Mailand, 24. Juli. Der „Corriere della Sera" kommentiert die Reise des Präsidenten Fallières nach Kopenhagen und sieht darin eine Konsekration der zwischen beiden Ländern bestehenden traditionellen Sympathien. Das Blatt erinnert weiter daran, daß die Grundlagen zur franko-russischen Allianz in Kopenhagen gelegt worden sind und hebt ferner die politische Bedeutung Dänemarks in Europa hervor. Das Blatt schließt seine Betrachtung mit der Bemerkung, Italien sehe die Reise des Präsidenten mit großer Befriedigung. Sie sei der erste Schritt zur Gründung eines englisch-französischen-russischen Dreibundes.

Gedanken eines Chauvinisten.

Paris, 24. Juli. In der „Autorité" schreibt Paul Cassagnag: Eine Einigung Deutschlands und Frankreichs ist nur nach Lösung der elsaß-lothringischen Frage möglich. Das Reichsland ist sein Gut, seine Beute, losgerissen mit Gewalt, getränkt mit deutschem Blute, das Sinnbild seiner Macht, seiner auf unsere Kosten endlich erwirkten Einheit. Preußen würde eher einen neuen Krieg wagen, als uns die so teuer gewonnenen beiden Provinzen wiedergeben. Und wir, die Söhne Jener, die Niederlage und Gefangenschaft erlebt haben, können das Mißgeschick nicht gegenzeichnen, das unsere Väter erlitten, doch nie angenommen haben. Wir wollen nicht den Krieg und verfolgen nicht die Vorbereitung der Revanche, aber wir kriechen nicht durch das kaudinische Joch und sind entschlossen, keine schmachvolle und demütigende Freundschaft zu erleben, wie es diejenige Deutschlands wäre.

Ein rosig zarter, reiner Teint: Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit; es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so führt die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen, Finnen, Mitessern. Diesem Uebel wirkt allein die von der Firma **Bergmann u. Co.** in **Radebeul-Dresden** hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints. Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den meisten Apotheken, Drogerien und Parfümerien á Stück 50 Pfg. zu haben.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

24. Juli: Normale Wärme, bewölkt, teils heiter, Strichregen.
25. Juli: Bewölkt, teils heiter, meist wärmer, trocken.
26. Juli: Vielfach heiter, warm, schwül, strichw. Gewitter.
27. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, schwül warm, Strichregen mit Gewitter.
28. Juli: Bewölkt, kühler, lebhafter Wind, Regen und Gewitter.
29. Juli: Bewölkt, kühl, starke Winde, meist trocken.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen. Druck und Verlag von Carl Braun, sämtlich zu Schwerte.

Gebrüder Stein
Schwerte

Grosser Ausverkauf

wegen Umzug!

Morgen, Samstag, den 25. ds. Mts.,
verkaufen wir:

Ein sehr grosser Teil des Lagers wird für die Hälfte des früheren Preises verkauft.

3499

Ein Posten Herren-Biberhemden prima gebleichte Ware	p. St. **1.75**
Ungebleichte Herren-Biberhemden	„ „ **1.50**
Kinderhemden — Länge 40—50	**39** Pfg.
Kinderhemden — Länge 60—70	**59** Pfg.
Damenhemden, Vorder- und Schulterschluss	**98** Pfg.
Hemdentuch volle Breite	Meter **20** Pfg.
Nessel „ „	„ **20** Pfg.
Schürzensiamosen 140 cm breit	**58** Pfg.
Schürzendruck, wachecht,	Meter **58** Pfg.
Bettkattun, waschecht,	Meter **25** Pfg.
Mousseline, imit.	Meter **30** und **18** Pfg.

Reste aller Art enorm billig.

Ein Posten Blusen	per Stück **98** Pfg.
Costümröcke	4.50 und **2.25**
Corsets mit Spiralstange	**98** Pfg.

Ein grosser Posten prima schwarzer Satinblusen per Stück **2.00**
— Wert bis 10.00 —

Herren-Stoffhosen, extra stark,	Stück **3.00**
Herren-Anzüge	18.00, 14.00, **12.00**
Knaben-Anzüge	4.50 und **3.00**

Arbeiter- und Berufskleidung enorm billig.

Der Restbestand in Damen-Mänteln
spottbillig.

Das ganze Lager muss geräumt werden.

3462

Unter Preis

verkaufe einen Posten h'woll. und reinwoll. Kleider- und Blusenstoffe zu 75 Pfg., 95 Pfg. und 125 Pfg. das Meter; früherer Preis bis zu 2.25 Mk. das Meter.

Wilhelm Sasse, Schwerte, Hüsingstrasse 3.

Suche sofort

Mädchen

das Melken kann und Landarbeit versteht. 3477

Baaß, Mühle Beckhausen bei Schwerte.

Zwei

Wohnungen

von drei und vier Zimmern auf sofort oder später zu vermieten. 3471

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schw. Ztg."

Wohnung

zum 1. Oktober im Zentrum der Stadt gesucht. 4—6 gute Räume. Wasserleitung und elektr. Licht.

Offerten an die Expedition d. Blattes unter **Ch. D.** 3504

Eine Wohnung

3314

von 2 Zimmern mit Keller und Gartenland in der Nähe der Nickelhütte per 1 Oktober zu verm. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Erholung Suchende u. Sommerfrischler finden 3500

freundliche Aufnahme und liebevolle Pflege

in sauberem, ruhigen Hause in Nähe Hohensyburgs und nächster Nähe schöner Waldungen.

Offerten unter S. 3500 befördert die Geschäftsst. d. Schwerter Ztg.

Reelles Heiratsgesuch. Beamter, 30 J. alt, evgl., Witwer m. 3 Kinder, monatl. Eink. von 250 Mk. u. freie Wohnung, sucht die Bekanntschaft einer häusl. erzogenen, nicht unter 25 J. alten Dame mit Vermögen, welche sich d. Kinder liebev. annimmt, zwecks spät. Heirat. Off., mögl. m. Photogr., sind z. richten u. **A. B. 100** bis 30. d. Mts. postl. **Annen i. W.** 3507

Turnverein „Eintracht"

(Mitgl. der deutschen Turnerschaft.)

Die

Monats-Versammlung

findet Sonntag, den 26. Juli, 7 Uhr im Vereinslokale des Herrn Franz Schwermann statt.

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes. 3501

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.



schützen Sie Ihr :: eingemachtes :: Obst, die Gemüse etc. am besten mit

Dr. Crato's Salicyl.

Per Päckchen 10 Pf. m. Prämienbon überall zu haben.

Alleinige Fabrikanten:

Stratmann & Meyer,

3494 Bielefeld.

Rezepte gratis und franko!



Staatseisenbahnverein Schwerte e. V.

Jahres-General-Versammlung

Sonntag, den 26. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr. 3498

Tagesordnung:

1. Jahres- u. Kassenbericht.
2. Vorstandswahl
3. Wahl der Kassenprüfer.
4. Lokalfrage.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Hacketäuer-Versammlung.

Sonntag, den 26. Juli cr., Abends 7½ Uhr außerordentliche General-Versammlung im Vereinslokale **Aug. Michel**, Mährstraße.

Tagesordnung:

Punkt I Zahlung der Beiträge,
„ II Aufnahme neuer Mitglieder,
Punkt III Besprechung und in Empfangnahme der Eintrittskarten zur Teilnahme an der Feier des Garde- und Landwehr-Vereins Schwerte am 1. und 2. August cr.,
Punkt IV Besprechung und Verlesung des Festprogramms über das III. Verbandsfest ehemaliger Hacketäuer in Dortmund, Fredenbaum am 15., 16. und 17. August cr.,
Punkt V Verschiedenes.

Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht

3506 **Der Vorstand.**

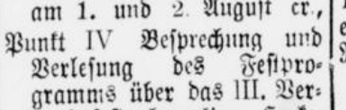
Wer für seine Kinder den

Holzgriffel

(à Stück 3 Pfg.) einmal probiert, kauft denselben stets wieder.

Vorrätig bei 3452

Carl Braus.



Schwerter Fleisch-Halle

Kl. Marktstraße Nr. 4

empfiehlt 3511

Schönes fettes Rindfleisch
Prima Schweinefleisch
Durchw. geräuch. Speck
— per Pfd. 75 Pfg. —
bei 5 Pfd. nur 70 Pfg.,
bei 10 Pfd. nur 65 Pfg.
Prima Wurstwaren
2 mal wöchentlich frisch zu bekannt billigen Preisen.
Prima Knackwürstchen
stets zu haben nur

Kl. Marktstraße 4.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister ist heute bei der Firma **Baugesellschaft Rosen** bei **Schwerte**, Gesellschaft mit beschränkter Haftung **Holzen** bei **Schwerte** folgendes eingetragen:

Die Firma ist in **Baugesellschaft Rosen Gesellschaft mit beschränkter Haftung** geändert.

Paul Thomascheck ist als Geschäftsführer ausgeschieden und an seiner Stelle der **Architekt Ernst Lippner** in **Hagen** zum Geschäftsführer bestellt.

Schwerte, den 21. Juli 1908. 3503

Königliches Amtsgericht

Neue Heringe

per Stück **7** Pfg.

empfiehlt 3513

L. Weinberg.

Krieger-Verein Schwerte.

General-Versammlung

am Sonntag, den 26. Juli 1908, abends 8 Uhr im Vereinslokale „Schulze-Selmig, im Reiche des Wassers."

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitgl.
3. Bericht über den Vertretertag in Barmen.
4. Teilnahme an dem am 1. und 2. August d. Js. unter Beteiligung d. sämtlichen hiesigen militärischen Vereine stattfindenden Feste des Garde- u. Landwehr-Vereins. 3516
   Ausgabe der Festkarten.
5. Beschaffung eines feuerfesten Schrankes.
6. Besprechung über eine eventuelle Erhöhung der Beiträge u. **Wahl einer vorbereitend. Kommission.** (Ueber diesen Punkt ist die Generalversammlung beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder.)
7. Verschiedenes.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Schwerte, 23. Juli 1908.

Der Vorstand

Drachen und Windvögel

per Stück von 5 Pfg. an.

Vorrätig bei

Carl Braus.

Wie neu wird Jeder mit Bechtel's Salmiak-Gallseife gewaschene Stoff jed. Gewebes, vorrät. i. Pak. zu 45 u. 25 Pfg. b. **Ernst Klein, Schwerte.**

Unter dem Schweinebestande des Metzgermeisters Ferdinand Meier zu Barop, Bismarckstr. Nr. 3 ist die Rotlaufseuche festgestellt

Amt Barop, Kreis Hörde, 3508 den 21. Juli 1908.

Die Polizei-Verwaltung: Freitag.

Zwangs-Versteigerung

Am 25. ds. Mts. vorm. 10 Uhr werde ich bei dem Wirt Rath folgende Gegenstände:

2 Glasschränke, 3 Rohrstühle, 1 Sofa, 1 Kommode, 1 Bild, und 1 Faulenzer

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Schwerte, 24. Juli 1908.

3515 **Grothaus**, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Ein Kasten mit Kurz- und Galanterie-Waren ist in Billigst gefunden worden.

Westhofen, 14. Juli 1908.

Die Polizei-Verwaltung:
v. Daniels. 3505

Zur Herstellung der **drei Empfangsgebäude mit angebautem Güllerschuppen, sowie Stall und Abortgebäude auf den Bahnhöfen Kalthof, Hennen und Ergste der Neubaustrecke Iserlohn-Schwerte sollen** 3495

1. **Die Maurerarbeiten,**
2. **Die Zimmerarbeiten,**
3. **Die Dachdeckerarbeiten**

in je einem Lose vergeben werden. Die Verdingsunterlagen nebst Zeichnungen und Berechnungen liegen im Geschäftszimmer der Bauabteilung, Treppenstraße 20 zur Einsichtnahme aus. Angebotshefte werden zum Preise von 1 Mark für Los I, 0,60 Mark für Los II und 0,40 Mark für Los III abgegeben, können auch gegen postfreie Voreinsendung des Betrages in bar von hier bezogen werden. Die Angebote sind mit bezeichnender Aufschrift Maurerarbeiten, bezw. Zimmerarbeiten, bezw. Dachdeckerarbeiten versehen, bis zum **Eröffnungstermin Montag, den 10 August 1908, vorm. 11 Uhr** versiegelt und postfrei an die unterzeichnete Bauabteilung einzusenden. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Iserlohn, im Juli 1908.

Königl. Eisenbahn-Bauabteilung.

Fahnen,

2640 **Reinecke Hannover.**

Neue Kartoffeln

10 Pfd. **35** Pfg.

empfiehlt 3512

L. Weinberg.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in **Westhofen** belegenen, im Grundbuche von **Westhofen** Band VI Blatt Nr. 6 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des **Anstreichermeisters Karl Trepper** zu **Westhofen** eingetragenen Grundstücke Flur 5 Nr. 3, 4 und 754/252 am

10. September 1908, vormittags 11 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 versteigert werden.

Die Grundstücke sind 8,71 ar groß, Hauptstraße Nr. 32 belegen, besteher aus Hofraum mit Wohnhaus nebst Hintergebäude und Garten am Gäßchen, und sind mit 280 Mark jährlichem Nutzungswert zur Gebäudesteuer, bezw. 0,64 Taler jährlichem Reinertrag zur Grundsteuer veranlagt. Sie sind eingetragen in der Grundsteuermutterrolle unter Artikel 604 und in der Gebäudesteuerrolle unter Nr. 58 a.

Der Versteigerungsvermerk ist am 22. Juni 1908 in das Grundbuch eingetragen. 3502

Schwerte, den 13. Juli 1908.

Königliches Amtsgericht.

Freischütz bei Schwerte

Sonntag, 26 Juli nachm. 4 Uhr:

Grosses Konzert

3464 der einzig in ihrer Art dastehenden

Solinger Waffenschmiede-Kapelle.

20 Mann in Originaltracht mit 20 Ambossen.

Aus dem reichhaltigen Programm:

Die Mühle im Schwerter Wald.

Eintritt 50 Pfg., 10 Karten nur 3 Mark.

Beim Einmachen

schütze sich die Hausfrau vor Misserfolgen, Verlusten und Verdruss durch Verwendung meines

Pergament-Papiers Albert Eckstein.

Die Qualität dieses Pergaments bietet **die gleiche Sicherheit wie tierische Blase.** Im Interesse des Käufers liegt es, darauf zu achten, dass jeder Meter, resp. jeder Bogen den Namen **Albert Eckstein** im **Wasserdruck** trage. 3368

Carl Braus.

Landbutter-Ersatz

hochfeine Margarine,

per Pfund 90 Pfg.

Feinste

Matjesheringe

5221 empfiehlt

Carl Trog.

Makulatur-Papier gibt billigst ab die Buchdruckerei Carl Braus.